Das „Herforder Kreisblatt" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährliches im voraus zu zahlender Bezugspreis 1 M. 50 Pf. Durch die auswärtigen Betriebsstellen bezogen 1 M. 65 Pf. Bei Selbstabholung aus der Geschäftsstelle 1 M. 25 Pf. Monatlich 50 Pf.

Herforder Kreis-Blatt

Anzeigen aus dem Kreise Herford werden mit 12 Pf., auswärtige Anzeigen mit 15 Pf. für die einspaltige Petitzeile berechnet. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann geweigert werden, wenn die Zahlung nicht innerhalb 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. Reklamen 45 Pf. pr. Zeile.

Verantwortlich:
Für den politischen Teil: Ferd. Ehmann in Herford.
Für den übrigen Teil: Fritz Heidemann in Herford.
Geschäftsstelle: Mönchstraße 5.

Herforder Kreis-Zeitung. Herforder Kreis-Anzeiger.

Fernruf Nr. 13. — Telegramme: Kreisblatt. — Postfach 47.

Verlag von Fritz Heidemann in Herford.
Druck von Gebr. Heidemann in Herford.
Post-Scheck-Konto: Nr. 369 Hannover.

Nr. 86 (enthält 6 Seiten) Montag, den 14. April 1913. 68. Jahrgang.

Die Deckung der Heeresverstärkung im Reichstag.

Sitzung vom 12. April.

Abg. Gothein (F. V.) macht banktechnische und währungspolitische Ausführungen über die Verstärkung des metallischen Kriegsschatzes und polemisiert gegen die Aeußerung des Reichskanzlers und des Grafen Posadowsky über den Luxus. Es müßte ein Einzelplan aufgestellt werden, wonach der Reichskanzler nach Maßgabe des Bedarfs Schatzscheine ausgeben darf, die bis spätestens 1923 zu tilgen sind. Bayerischer Bundesratsbevollmächtigter, Minister Dr. Bols nimmt Bayern gegen den Vorwurf in Schutz, den Wehrbeitrag im Bundesrat im Vorschlag gebracht zu haben, um bei den veredelten Matrikularbeiträgen möglichst gut weg zu kommen. Abg. Behrens (W. Vg.): Das Prinzip des Wehrbeitrages halten wir für richtig. Die untere Grenze der zu erfassenden Vermögen muß aber mindestens auf 30 000 Mk. heraufgesetzt werden. Für die Hinterziehung des Wehrbeitrages wäre Gefängnis angebracht. Die dauernden Ausgaben müssen vom Besitz aufgebracht werden. Wir halten eine direkte Reichseinkommen- und Reichsvermögenssteuer für die beste Grundlage, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Ich möchte die Stellung der verbündeten Regierungen zu einzelnen Fragen kurz darlegen. Die Kritik der Vorschläge der Regierung ist zum Teil recht scharf. Ich bin so optimistisch, aus ihrer Kritik nicht lediglich eine Verurteilung unserer Vorlage herauszuhören, sondern das Bestreben, sie zu bessern. Wo sie uns Verbesserungen vorschlagen, werden wir gern bereit sein, sie anzunehmen. Man hat bei der Kritik unsere Vorschläge über die Mangelhaftigkeit unserer Finanzreform geklagt. Eine Finanzreform haben wir ihnen nicht unterbreitet. (Sehr richtig). Eine Reform unserer Finanzen müßte und wird anders aussehen, als unsere Vorschläge. Darin stimme ich mit der Kritik vollkommen überein. Jetzt heißt es, die Wehrvorlage zur Annahme zu bringen, durchzuführen und sie zu bezahlen. Wir schlagen ihnen nicht vor, neue Schulden zu machen. Das würde den Geldmarkt und die gesamte Volkswirtschaft mehr angreifen, als der einmalige Wehrbeitrag. Und es würde unsere Reichsfinanzen wieder in das alte gottlob verlassene Gebiet der Pumpwirtschaft zurückkehren lassen. (Sehr richtig.) Wir legen die gesamten einmaligen Kosten in Höhe von einer Milliarde auf den Besitz. Und von den laufenden Kosten soll der Besitz mehr als die Hälfte tragen. Nun wird ja wohl im allgemeinen nicht darüber geklagt, daß wir gegenüber dem Besitz zu schüchtern wären, aber die Herren finden unsere Besitzsteuervorlage unschön. Ueber die Schönheit will ich nicht streiten. Ich glaube aber doch, die Gelegenheit wäre recht ungünstig gewählt, wenn wir uns jetzt vor den Augen des Auslandes um das Problem der Probleme — so nannte vor wenigen Wochen eine Zeitung — die Besitzsteuer — die Köpfe blutig schlagen. (Sehr richtig!) Es wird um den Gedanken einer Reichsvermögens- oder Reichseinkommensteuer geliebäugelt. Ich warne dringend davor, Wege zu betreten, die nicht zum Ziele führen würden. (Sehr richtig! Warum nicht?). Sehr viele von den hier im Saale versammelten Herren und auch die Redner, welche sich sehr eifrig für die Reichsvermögenssteuer ins Zeug gelegt haben, sind Mitglieder ihrer Einzellandtage. Ich bitte die Herren, sich einmal zu überlegen, wohin die Ausführung eines Projekts einer Reichsvermögenssteuer am Ende führt. Haben Sie erst einmal eine Vermögenssteuer herbeigeführt, dann bauen Sie sie unzweifelhaft aus. (Sehr richtig). Haben sie erst einmal davon genossen, dann lassen sie nicht wieder von ihr (Zustimmung). Die Flatterhaftigkeit traue ich Ihnen garnicht zu (Heiterkeit). Mit einer Ausbauung der Vermögenssteuer verwirren sie das gesamte Steuersystem der Einzelstaaten und in den Bundesstaaten, und wir würden schließlich zu einem Zusammenbruch des Einzelstaates kommen (Unruhe links.) Ueberlegen Sie sich die Gefahren sehr genau. Wenn die Herren sich alle Gesichtspunkte vorhalten, kann ihnen unsere Besitzsteuervorlage nicht als ganz so schlecht erscheinen. Man stößt sich an unserm Vorschlage um deswillen so sehr, weil man eine gleichmäßige Besitzbesteuerung im ganzen Reiche wünscht. Aber mit der Reichsvermögenssteuer würden Sie das nur erreichen, wenn Sie einen Strich durch das gesamte Steuersystem machen. Dazu wären doch alle die Parteien, die mit uns die Grundlage des Bundesstaatlichen Systems hochhalten, nicht in der Lage. Ist es da nicht viel besser und gerechter, wenn Sie diese Regelung, wie wir es Ihnen vorschlagen, den Einzelstaaten überlassen? Ich möchte überhaupt bitten, daß Sie sich von dem Gedanken frei machen, daß die Besitzsteuer zum Rückgrat der Steuern werde; daß ist außerordentlich populär. Ich bin auch darauf gefaßt, daß ich wieder einmal von Ihnen gesteinigt werde (Lebhafte Heiterkeit). Der Ansturm auf die Besitzsteuer ist sehr nachhaltig. Von der Linken wird er seit Jahrzehnten geführt. Die Behauptung, daß bei uns in Deutschland die indirekten Steuern zugunsten der direkten Besteuerung vernachlässigt seien, ist eine Legende. Man hat in der Wehrdebatte darüber gestritten, ob die Vaterschaft des einmaligen Wehrbeitrages dem Abg. David oder dem Herrn Reichsschatzsekretär zukomme! Diesen seinen Gedanken halte ich für außerordentlich gut. Alle Kritik, die an dem Gedanken ausgeübt worden ist, kann doch nicht die Größe des Eindrucks verwischen, den er im ganzen Vaterlande hervorgerufen hat, daß die weitesten Kreise des Volkes willig und bereit sind, außergewöhnliche Mittel für die Heeresvorlage aufzubringen (Sehr richtig). Ich habe zahlreiche Zuschriften erhalten, die von sehr tiefem Patriotismus erfüllt sind. Aus allen Ständen, von reich und arm, von Auslands-Deutschen habe ich sie erhalten. Viele von ihnen von freiwilligen Spenden begleitet, auch von Personen, die nach den Absichten des Wehrbeitragsgesetzes nicht herangezogen werden können (Beifall) aber einen Stolz und eine Ehre darin setzen, freiwillig ihr Opfer für das Vaterland darzubringen. Für die Kundgebung der Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe sage ich hier öffentlich meinen Dank. (Lebhafter Beifall). Ich muß mich noch gegen eine Auslegung wenden, die der Abg. Dr. Südekum einem Satze meiner Rede von Montag gegeben hat. Wie mir berichtet worden ist, ist ihm der Abg. Gothein heute darin beigetreten. Die Herren haben geglaubt, ich lebte in der Besorgnis, daß Deutschland und namentlich der deutsche Arbeiterstand in Luxus und Wohlleben degenerieren könne. Ich bitte sowohl Herrn Dr. Südekum, wie Herrn Dr. Gothein, die Güte zu haben, sich doch einmal mein Stenogramm anzusehen. Ich habe in keiner Weise bei dem allgemeinen Satz von Deutschland gesprochen, wenn ich sagte: „Die Geschichte lehrt uns, daß Völker, welche ihre Rüstungen vernachlässigen und dafür Luxus und Wohlleben an die erste Stelle treten lassen, verkommen werden." (Zuruf links). Wieso soll ich denn da an Deutschland denken, in einem Moment, wo die verbündeten Regierungen dem deutschen Reichstage den Vorschlag machen, eine große Verstärkung unserer Rüstungen vorzunehmen. Das Bild, das von Zeit zu Zeit von der „Verelendung" des deutschen Arbeiters gegeben wird, ist falsch, aber darin denke ich die Zustimmung des ganzen Hauses, auch der Herren Sozialdemokraten zu finden: „Verweichlichung und Aufgehen in rein materielle Interessen würde keinem Volke so sehr schaden, wie uns Deutschen." (Sehr richtig.) Wir müssen hart bleiben und müssen uns wehren (Zuruf links) und beiden großen Gütern, die wir durch unsere Vorlage erreichen wollen, handelt es sich um die Stärke des Vaterlandes und um den Frieden. So hohe Güter gibt es in der Welt nicht umsonst, dafür müssen auch Opfer gebracht werden. Ich bitte Sie: „Bewilligen Sie uns die Mittel, die wir von Ihnen erbitten! sie werden gut angelegt sein" (Starker Beifall). Abg. Bruhn (Rfpt.) verlangt eine Staffelung für den Wehrbeitrag, die bei Millionen-Vermögen bis zu 2 Prozent ginge. Das Erbrecht des Staates lehnen wir ab. Abg. Segitz (Soz.): Wir verlangen eine direkte progressive Reichseinkommensteuer. Das Hauptinteresse konzentriert sich für uns darauf, von den arbeitenden Klassen neue Lasten fernzuhalten. Abg. Arendt (Rpt.) schlägt vor, den doppelten Kriegsschatz in die Reichsbank einzuverleiben. Er polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Gothein, dessen Freihandelsliebe und Silberabneigung in Konflikt geraten wären. Die Deckungsvorlagen gehen an die Budgetkommission.

1813.

Napoleon zum Heere — Leinenspenden. Eine Todesanzeige.

Am 15. April reiste Napoleon von St. Cloud nach Mainz ab, sich zum Heere begebend. Es war, wenn er das gut machen wollte, was Eugen schlecht gemacht hatte, die höchste Zeit. Wie denn mit Napoleons Ankunft in Deutschland die ganze Kriegführung sehr bald ein anderes Gesicht bekommt.

Am gleichen Tage erschien eine Bekanntmachung des Breslauer Polizeipräsidenten Streit, in welcher zur Spendung von neuer Leinwand, gebrauchtem, aber vollkommen rein gewaschenem weichen Linnen und gesponnenem wollenem Garn aufgefordert wird. Diese Materialien sollen an patriotische Frauen und Mädchen zur Verarbeitung verteilt werden, um Hemden, Bandagen, Scharpie, Strümpfe und Socken herzustellen. Das Polizeigebäude ist Annahme- und Meldestelle. Auch dieser Aufruf hatte großen Erfolg.

Charakteristisch dafür, wie in dieser großen Zeit alle Kreise der Bevölkerung dachten und fühlten, ist eine am 15. April in der „Vossischen Zeitung" erschienene Todesanzeige des Regierungsrats Häse und Gattin. Es heißt darin, daß der Sohn Georg in seinem 22. Lebensjahre in dem denkwürdigen Gefecht zu Lüneburg, als freiwilliger Jäger neben dem Major von Borcke mit Mut und Entschlossenheit fechtend, von einer Kugel getroffen den Tod für Vaterland, deutsche Freiheit, Nationalehre und den geliebten König fand. „Ein so schneller Verlust ist hart, aber es ist tröstend, daß auch wir einen Sohn geben konnten zu dem großen heiligen Zweck. Wir fühlen tief die Notwendigkeit solcher Opfer."

Attentat auf den König von Spanien.

DT. Madrid, 13. April. **Bei der Rückkehr von der Rekrutenvereidigung ist heute nachmittag 2 Uhr auf den König von Spanien ein Attentat verübt worden. In der Alcala-Straße sprang ein Mann aus der Volksmenge auf den inmitten seiner Adjutanten reitenden König zu und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab. Beide Schüsse gingen fehl, nur das Pferd des Königs wurde verwundet. Sofort stürzte sich ein Polizist auf den Attentäter und schlug ihn mit seinem Knüppel nieder. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß dieser zum drittenmal feuerte und ihn verletzte. Erst dann wurde der Attentäter festgenommen. Nur mit Mühe konnte ein starkes Polizeiaufgebot ihn vor der wütenden Menge schützen. Er heißt Sachchez, ist 25 Jahre alt und stammt aus Barcelona. Von Beruf ist er Zimmermann. Gleichzeitig mit ihm wurde ein französischer Sprachlehrer namens Pierre Pacque verhaftet, der wenige Meter von Sachchez stand und mit dem dieser gesprochen hatte. Der König bewahrte die größte Ruhe. Er bestieg das Pferd eines Adjutanten und ritt unter dem Jubel der Menge mit seiner Begleitung dem Schlosse zu. Die Mitglieder des diplomatischen Korps, Ministerpräsident Romanones und dessen Ministerkollegen sowie die Generalität sind im Schlosse erschienen, um den König wegen seiner Errettung zu beglückwünschen. Über die Beweggründe des Täters ist noch nichts bekannt. Eigentümlich ist jedoch, daß der König vor einigen Tagen mehrere Drohbriefe erhielt, es werde bei der Rekrutenvereidigung ein Attentat auf ihn verübt werden. Die Polizei traf daraufhin Vorsichtsmaßregeln, die jedoch das Attentat nicht verhindern konnten.**

Madrid, 14. April. Der Urheber des Anschlages auf den König ist durch einen Säbelhieb des Polizeibeamten verletzt worden. Er leistete derart Widerstand, daß vier Beamte ihn halten mußten. Er trug mehrere Patronen bei sich, die er fortzuwerfen suchte, als er sich verhaftet sah. Der Spanier, der vor dem Bankgebäude verhaftet worden ist, wurde freigelassen. Er ist ein früherer pensionierter Hellebardier der königlichen Wache. Er ist als Ehrenmann bekannt. Er wurde festgenommen, als er herbeieilte, um dem König zuzujubeln. Er trug keinen Revolver, hielt aber die Hand in der Tasche seines Rockes.

Der Besuch in Homburg.

Bad Homburg v. d. Höhe, 12. April. Der Herzog und die Herzogin von Cumberland, Prinzessin Olga sowie Prinz und Prinzessin Max von Baden sind um 3 Uhr 15 Min. von hier nach Karlsruhe abgereist. Die Herrschaften wurden im Automobil zur Bahn geleitet von dem Kaiser, der Kaiserin, dem Prinzen Ernst August, der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Adalbert. Die Verabschiedung war überaus herzlich. Noch nachdem die Abreisenden den Zug bestiegen hatten, wurde die Unterhaltung durch die offenen Wagenfenster fortgesetzt. Der Kaiser und der Herzog reichten sich, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte, nochmals die Hand.

Der Balkankrieg.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Auf die Vorbehalte, an die der Balkanbund die Annahme einer europäischen Friedensvermittlung geknüpft hat, ist von den Großmächten eine gemeinsame Antwort beschlossen worden, die den Balkanregierungen durch die Gesandten der sechs Mächte in der Form eines amtlichen Gesamtschrittes mitgeteilt wird. Aus dem Inhalt dieser Mitteilung wie aus der Art ihrer Ueberreichung werden die Empfänger von neuem entnehmen, daß die Mächte sich, bei allem Entgegenkommen, die Entscheidung über wesentliche Punkte der Friedensbedingungen nicht aus der Hand nehmen lassen, und daß sie für die Ausführung ihrer Beschlüsse einmütig zusammenstehen. Nach den Erklärungen des Reichskanzlers und Sir Edward Greys und nach den vom russischen Ministerium des Aeußern veröffentlichten dankenswerten und überall gut aufgenommenen Darlegungen ist die Geschlossenheit der europäischen Diplomatie für die Behandlung der ihr vorbehaltenen Fragen nicht mehr anzuzweifeln. Auch die Ausgestaltung der internationalen Flottenkundgebung zu einer bis an die Mündung des Drin reichenden effektiven Blockade beweist, daß die Großmächte den Willen zu gemeinsamem Handeln in die Tat umsetzen.

In der albanesischen Frage ist ein endgültiger Verzicht Montenegros und Serbiens auf die Eroberung von Skutari noch nicht erkennbar. Doch werden diplomatische Bemühungen fortgesetzt, um den Angriffen ein Ende zu machen und Skutari, entsprechend dem Beschluß der Großmächte, für Albanien zu sichern.

Die Verteilung der Beute.

Der Frankf. Ztg. wird von ihrem Berliner R-Korrespondenten telegraphiert: Die Tatsache, Rußland nach offenem Bekenntnis den so lange betätigten Friedenswillen der anderen Mächte trotz panslawistischer Gegenströmungen teilt

und tatkräftig unterstützt, genügt, um mit Ruhe etwa noch auftauchenden einzelnen Schwierigkeiten entgegenzusehen. Eine besondere Frage, an der Europa natürlich nicht uninteressiert, aber doch nicht in dem Maße beteiligt ist wie an dem Verlauf des Krieges zwischen der Türkei und den verbündeten Balkanstaaten, bildet sich mit dem Abschluß des Friedens zwischen diesen Staaten und der Türkei spruchreif werdende Verteilung der Beute unter die Sieger, nämlich die Abgrenzung der territorialen Ansprüche, die Bulgarien, Serbien, Griechenland gegeneinander erheben. Was diese Staaten vor dem Kriege untereinander im Hinblick auf ihre bevorstehenden Eroberungen ausgemacht hatten, ist durch den Ausgang des Krieges und die militärischen Erfolge und Okkupationen der einzelnen Staaten hinfällig geworden und bildet den Gegenstand sehr ernster Streitigkeiten. Bulgarien hat weniger erobert, als vorausgesehen war, und die militärischen Erfolge Serbiens und Griechenlands sind größer geworden, als man vor Beginn des Krieges angenommen hatte; dementsprechend größer sind nun auch ihre territorialen Ansprüche. Dazu kommt auch noch, daß Serbien auf die Teile der albanischen Küste, die ihm zugedacht waren, hat verzichten müssen und es dafür an anderer Stelle Entschädigung verlangt. Es handelt sich nicht nur um Monastir, um das Bulgarien und Serbien streiten, und um Saloniki, um das Griechen und Bulgaren streiten, sondern es stehen auch noch andere Gebiete in Frage. Wenn jetzt Herr Danew ernste Befürchtungen äußert betreffs der Beziehungen zu den griechischen und serbischen Verbündeten und von der Möglichkeit eines odiosen und verhängnisvollen Konfliktes auf dem Balkan spricht, so sagt er damit für die, welche die Beziehungen unter den Balkanstaaten genauer kennen, nichts Neues und Ueberraschendes. Es war zu erwarten und ist auch von uns wiederholt ausgesprochen worden, daß es über die Verteilung der eroberten Gebiete zwischen den bisher Verbündeten zu ernsten Streitigkeiten kommen werde. Wir glauben, daß Serbien und Griechenland sich schon seit einiger Zeit zu gemeinsamer Vertretung ihrer Ansprüche gegen Bulgarien verbündet und stark gemacht haben, und wenn bereits Truppenbewegungen dieser Staaten mit der Aussicht auf einen ernsten Konflikt in Verbindung gebracht werden, so braucht auch das nicht übertrieben zu sein.

Die Mächte.

Sofia, 14. April. Die Vertreter der Mächte überreichten heute abend deren Antwort. Die Antwort besagt: Die Mächte nehmen mit der Befriedigung Kenntnis von der Geneigtheit der Verbündeten zur Einstellung der Feindseligkeiten und antworten auf die vier Punkte der Note der Verbündeten in folgender Weise: Der erste Punkt begegnet keiner Einwendung. Was den zweiten Punkt betrifft, machen die Mächte darauf aufmerksam, daß, da das Schicksal der ägäischen Inseln der Entschließung der Mächte vorbehalten worden sei, dieser Punkt nur unter dem Vorbehalte zugelassen werden könne, daß bezüglich einiger dieser Inseln die Beschlüsse noch zu fassen sein werden. Bezüglich des dritten Punktes erklären die Mächte sich bereit, schon jetzt den Verbündeten die Nord- und Nordostgrenzen Albaniens bekanntzugeben, und die Südost und die Südgrenzen werden den Verbündeten mitgeteilt werden, sobald sie festgesetzt sein werden. Was den vierten Punkt betrifft, so sind die Mächte, da die Lösung aller finanziellen Fragen einer technischen Kommission in Paris vorbehalten worden ist, an welcher Delegierte der Kriegführenden teilnehmen werden, der Ansicht, daß für den Augenblick kein Grund vorliegt, das Prinzip der Kriegsentschädigung zu erörtern. Ministerpräsident Geschow erwiderte, er werde sich mit den Verbündeten ins Einvernehmen setzen.

Politische Rundschau.

Berlin, 13. April.

Die erste Lesung der Wehrvorlage — so schreibt die N. A. Z. — hat über die prinzipielle Stellung des Reichstags klare Ausschlüsse gegeben. Keine der bürgerlichen Parteien wird die Verantwortung für eine Ablehnung der Wehrforderungen übernehmen. Der Reichstag ist vielmehr bereit, im Verein mit den verbündeten Regierungen die Verstärkung unserer Armee durchzuführen. Das ist von den Rednern der verschiedenen Parteien schlicht, ernst und ohne Pathos zum Ausdruck gebracht worden, nicht aus einer hoffnungslosen Resignation heraus, wie man es von sozialdemokratischer Seite gern darstellen wollte, sondern in der Erkenntnis einer vaterländischen Notwendigkeit, die frisches, tatkräftiges Handeln erfordert. Niemand hat dabei die Opfer, die unserem Volke zugemutet werden müssen, leicht genommen. Die Verhandlungen wurden von dem Gedanken beherrscht, daß wir der Zukunft mit ruhigem Gewissen nur entgegengehen können, wenn wir uns so stark machen, als wir es vermögen. Gewiß ist auch manches kritische und abfällige Wort gesprochen worden. Die große Linie der Gesamtauffassung, zu der sich die Parteien mit dem Reichskanzler zusammenfanden, ist dadurch aber nicht verwischt worden. Dies feststellen zu können, ist für jeden Patrioten Genugtuung und Freude.

Personalien. Admiral v. Heeringen ist zum Chef der Marinestation der Nordsee ernannt; Vizeadmiral v. Capelle, Direktor des Verwaltungs-Departements des Reichs-Marine-Amts, ist zum Admiral befördert. Admiral Graf v. Baudissin, Chef der Marinestation der Nordsee, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

Oesterreich. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung unter Verdacht der Spionage des Oberleutnants Jandric des 3. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments und seines Bruders Alexander. Cedomil Jandric hat die Militärakademie in Wiener-Neustadt mit doppelter Auszeichnung absolviert und war dann nach Bosnien ausgemustert worden. Auf Veranlassung seines Akademiekameraden, des Sohnes des Chefs des Generalstabs, Conrad von Hoetzendorff kam Jandric nach Wien und an die Kriegsschule, wo er gleichfalls Kamerad des jungen Hoetzendorff war. Jandric und sein Bruder führten ein verschwenderisches Leben, und durch ihre bedeutenden Geldausgaben wurde die Polizei auf sie aufmerksam. Man erfuhr, daß ein Militärattache einer fremden Macht sehr häufig bei ihnen verkehrte. Donnerstag früh erschien der Majoranditor Kunz, in der Wohnung der beiden Brüder und nahm eine Haussuchung vor, bei der zahlreiches, ungemein belastendes Material zutage gefördert wurde, das den Beweis lieferte, daß die beiden Brüder an einer in größtem Maßstab betriebenen Spionage beteiligt waren. Sie haben beide, wie aus Briefen hervorgeht, sehr große Geldbeträge von einer fremden Macht erhalten. Es ist zweifellos, daß diese Spionageorganisation ihre Netze über die ganze Monarchie gesponnen hatte. Jandric war wegen seiner besonderen Fähigkeiten betraut, Arbeiten, die die größte Verschwiegenheit erforderten, zu verrichten. Er hat jedoch die Schriftstücke abgeschrieben und dem fremden Militärattache übergeben. Jetzt ist auch der Vater der beiden Brüder, ein Intendanturbeamter in Sarajewo verhaftet.

Frankreich. Präsident Poincare wird sich wegen seiner Trauer in den nächsten drei Monaten von allen vorgesehenen Festlichkeiten fernhalten, er wird jedoch im nächsten Monat den Besuch des Königs von Spanien empfangen und sich am 23. Juni zum Besuch des Königs von England nach London begeben. Der Botschafter in Petersburg Delcasse hat die beabsichtigte Reise nach Frankreich im Einverständnis mit seiner Regierung verschoben.

Kriegsminister Etienne und Minister des Aeußern Pichon haben heute im Namen der Regierung der jährlichen Pilgerfahrt zu dem Hause Gambettas beigewohnt. Der Kriegsminister hielt eine Rede, in welcher er die Notwendigkeit der militärischen Anstrengung betonte, welche die neue Lage fordere. Er erklärte, das Land sei bereit zu den Opfern, welche nötig seien, um einen würdigen Frieden zu sichern. Das französische Volk würde denen nicht verzeihen, welche es in der uneingestandenen Angst, es in seinem gewöhnlichen, ruhigen Leben zu stören, die Verantwortung auf sich zu nehmen bereit wären, am Tage der Bedrängnis seine Sicherheit in Gefahr zu bringen, und es im voraus der herzzerreißenden Wahl zwischen einem ungleichen Kampfe und einem verzweifelten Entschlusse preiszugeben.

Im Befinden des Papstes war heute gegen Nachmittag eine Verschlimmerung zu verzeichnen. Die Temperatur war gestiegen und überschritt 38 Grad. Die katarrhalische Affektion der Bronchien ist namentlich auf der linken Seite lokalisiert und droht sich auszudehnen, sodaß Lungenentzündung befürchtet wird.

England. Der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky war gestern als Ehrengast bei dem Bankett des Lordmayors im Mansionhouse anwesend. Der Botschafter, welcher lebhaft begrüßt wurde, zollte in seiner Tischrede der weltberühmten Gastfreundschaft der Londoner City hohe Anerkennung, und erinnert daran, wie häufig sie in den letzten Jahren gerade Deutschen zuteil geworden sei. Alle Deutschen Londons empfänden es freudig, daß zwischen ihrem Vaterlande und den Vertretern der Londoner City ein altes Band aufrichtiger Freundschaft bestehe.

Portugal. In Lissabon wurde ein junger Mann bei der Herstellung von Bomben durch eine Explosion verwundet. Das Haus wurde beschädigt. Die Eltern des jungen Mannes wurden verhaftet und die vorgefundenen Bomben beschlagnahmt.

Aus Algier ist in Paris die Nachricht von neuen blutigen Kämpfen der Franzosen in Ostmarokko eingetroffen. Unweit der algerischen Grenze haben am 9. und 10. Ar heftige Gefechte bei dem Orte Nachila stattgefunden. Bei dem ersten Kampf verloren die Franzosen zwei Tote und sieben Verwundete, bei dem zweiten sieben Tote und neun Verletzte. Ueber den eigentlichen Ausgang der Gefechte wird eigentümlicherweise nichts berichtet, so daß die Vermutung naheliegt, die Franzosen hätten keine sonderlichen Erfolge errungen.

Saatenstandsbericht des Landwirtschaftsrats.

In den letzten Tagen der vorigen Woche ist ein allgemeiner starker Kälterückfall eingetreten; seit dem 9. d. Mts. kamen in vielen Gegenden Nachtfröste vor. Mehr oder weniger ergiebige Niederschläge waren sehr willkommen, indeß vermochten die Wintersaaten infolge der kälter gewordenen Witterung keine weiteren Fortschritte zu machen, und auf leichteren Böden ist der Roggen wohl auch etwas zurückgegangen. Wenn der Stand zu ernsteren Bemängelungen zunächst keinen Anlaß gibt, so ist mit Rücksicht auf die spätbestellten und daher noch etwas schwachen und erholungsbedürftigen Saaten eine baldige Rückkehr wärmeren und feuchten Wetters immerhin zu wünschen. Durch die kalte Witterung sind natürlich auch die Futterpflanzen in ihrer Entwickelung zurückgehalten worden.

Aus der Provinz und den Nachbarländern.

Herford, 14. April. Wetterwarte. 8 Uhr früh: Barometer 765. Themometer — 4. Heiter. Südostwind.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle: Meteorologisches Observatorium Aachen.
Wärmer, wolkig bis trübe, strichweise Regen.

Herford, 14. April. Die Versammlung des Vorstandes und der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei Herford-Halle genehmigte gestern das Wahlabkommen mit der Fortschrittlichen Volkspartei und nominierte in Verbindung mit den Bielefelder Nationalliberalen als Kandidaten für die nächste Landtagswahl im Wahlkreis Bielefeld-Herford-Halle die Herren Landtagsabgeordneten Meyer zu Jerrendorf und Reichstagsabgeordneter Meyer-Herford. Während der erstgenannte Kandidat auf Vorschlag der Bielefelder Nationalliberalen nominiert ist, wurde Herr Reichstagsabgeordneter Meyer auf besonderen Vorschlag der Vertreter des Kreises Halle und des Landkreises Herford aufgestellt.

Herford, 14. April. Die öffentliche Volksversammlung, die der Verein Waldeck auf vorgestern abend nach dem Schützenhof einberufen hatte, war gut besucht. Sie wurde von Herrn Fabrikanten **Wilh. Menckhoff** geleitet. Leider mußte er zu Beginn seiner Eröffnungsansprache mitteilen, daß der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Wiemer noch im letzten Augenblick am Erscheinen verhindert worden sei und Herr Redakteur Kuhle-Minden an seiner Stelle den Vortrag über „Der Kampf um Preußens Wahlrecht" halten werde. Weiter wies der Redner auf das voraussichtliche Zusammengehen des Freisinns mit den Nationalliberalen bei den kommenden Landtagswahlen und auf die vorläufige Nominierung des Herrn Justizrats Brand zum Landtagskandidaten für Bielefeld-Herford-Halle hin. Diese Wahl sei eine besonders glückliche gewesen und biete ein günstiges Auspizium für den Ausgang des demnächstigen Wahlkampfes.

Herr Redakteur Kuhle leitete seinen Vortrag sodann mit einem Hinweis auf die diesmalige Bedeutung der Landtagswahlen ein. Er sieht in dem Wahlkampf die endgültige Entscheidung fallen, ob das Volk gewillt sein werde, die Vorherrschaft der konservativ-klerikalen Parteien zu brechen und für die Erkenntnis reif sei, daß die preußischen Landtagswahlen im letzten Grunde eine deutsche Angelegenheit bildeten. Vorläufig sei von einer Wahlbewegung freilich noch nichts zu spüren. Es sei das ebenso bezeichnend, wie der Umstand, daß der gewöhnliche Zeitungsleser die Berichte über die Reichstagsverhandlungen zwar noch mit einer gewissen Sorgfalt verfolge, dagegen von den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses meist nichts lese. Das beweise, wie weit das Volk sich von seiner gesunden Grundlage entfernt und sich einer geradezu beängstigenden Oberflächlichkeit zuneige. Sie komme in der Gegenwart in den Ausgaben für Luxus und Vergnügungen, in der Überschätzung alles Äußerlichen in erschreckender Weise zum Ausdruck und sei einer der Hauptbeweggründe für die Tatsache, daß sich der gewöhnliche Mann viel zu wenig mit dem Ernst der Politik beschäftige. Es fehle der nötige nationale Schwung, der freilich daneben auch sehr beeinträchtigt werde durch die niedrige Art der Agitation, die im politischen Kampfe zur Herrschaft gelangt sei. Besonders werde der Liberalismus in einer für jene Parteien geradezu beschämenden Weise von rechts und links angegriffen. Man habe dort verlernt, in dem politischen Gegner den Angehörigen des eigenen Volkes zu erblicken, wie man im allgemeinen überhaupt so wenig politisch geschult sei, um zu verstehen, daß z. B. der Ausfall einer Wahl im Bezirk Königsberg oder Saarbrücken auch eine Angelegenheit der Partei im eigenen Wahlkreis sei. Zu dieser Gleichgültigkeit aber sei das Volk auch durch das Dreiklassenwahlrecht in Preußen erzogen worden. In Wirklichkeit sei dieses Wahlrecht ein Wahlunrecht, und es sei daher jetzt vor allen Dingen die Einführung der geheimen und direkten Wahl zu verlangen, damit der Wähler sein politisches Verhalten nicht abhängig zu machen brauche von Rücksichten auf seine oder seiner Angehörigen Zukunft. Daß daneben eine andere Art der Drittelung und der Einteilung der Wahlkreise erfolgen müsse, verstehe sich von selbst, wenn man die tatsächlichen Verhältnisse im Osten und Westen der Monarchie mitsprechen lasse. Die schärfsten Gegner gegen eine Änderung des Wahlrechts seien die Parteien der Rechten. Sie fürchteten für ihren Einfluß auf die Gesetzgebung und arbeiteten deshalb mit Terror und Boykott gegen Andersdenkende genau wie die Sozialdemokratie. Diese habe sich hierin auch in einer Richtung entwickelt, die man ihr vor Jahren, als sie noch über Ausnahmestellung zeterte, nicht zugetraut habe. Das Zentrum endlich sei zwar grundsätzlich für eine Änderung des Wahlrechts, wolle aber aus Entgegenkommen gegen die Konservativen nicht durchgreifen, und so stehe es denn fest, daß sich das preußische Volk es gefallen lasse, daß ein Zehntel von ihm über die übrigen neun Zehntel herrsche. Da sei es denn erfreulich, daß bei den kommenden Landtagswahlen zwischen den liberalen Parteien kein Bruderkampf aufkomme, und er, Redner, hege immer noch das Vertrauen, daß es sogar in absehbarer Zeit zu einer Einigung des gesamten Liberalismus kommen werde. Dann werde jede preußische Angelegenheit aber auch noch viel mehr, als heute, zu einer deutschen werden. Man weise heute so gern und mit Recht auf 1813 hin, aber eine Volksbewegung sei heute, 1913, nicht vorhanden. Um sie zu entfachen, bedürfe es vor allem der Anregung der geistigen Kräfte, des Mutes, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Dann werde nicht nur die Anteilnahme an den Interessen des ganzen Volkes, sondern auch das eigene Verantwortlichkeitsgefühl für ihre günstige Entwicklung wachsen, und darin bestehe der Mittelpunkt aller Kultur. (Lebhafter Beifall).

Der nächste Redner war Herr Reichstagsabgeordneter Kiel-Minden. Er sprach sehr ausführlich über „Die Wehrvorlage im Reichstag" und gab seine persönliche Meinung dahin ab, daß die Vorlage bewilligt werden müsse und bewilligt werden würde. Aber sie müsse auch sehr genau geprüft werden, und es werde Sache der Kommissionsberatung sein, zu untersuchen, ob nicht Ersparnisse gemacht und viel Überflüssiges zu beseitigen sein werde. Verlange jedoch das Reich vom Volke so gewaltige Mittel, wie die Deckung der Militärvorlage sie erfordere, so habe es auch die Pflicht, den Wünschen des Volkes hinsichtlich vieler Fragen auf dem Gebiet des Militär- und Besteuerungswesens entgegenzukommen. Und da müsse denn die Deckungsfrage doch sehr eingehend beraten werden. Redner geht hierbei auf die einzelnen Punkte dieser Frage besonders ein und erntet ebenfalls am Schlusse seiner Darlegungen den lebhaftesten Beifall der Versammlung.

Der Vorsitzende knüpft an seinen Dank für den Redner den Appell, dem Verein Waldeck beizutreten, da auch in ihm in furchtloser Art die Wehrvorlage und die Deckungsfrage beraten werden solle.

Der letzte Redner ist Herr Justizrat Brand, der von der Fortschrittlichen Volkspartei unseres Wahlkreises nominierte Landtagskandidat. Er führt aus, er wolle keine Programmrede halten, eingedenk des Umstandes, daß er im hiesigen Wahlkreis kein Fremder sei und sein Wirken vor aller Augen vor sich gehe. Er sei ein alter Fortschrittsmann, stehe auf der linken Seite des Liberalismus, aber er werde auch mit Freuden den Tag begrüßen, an dem es gelingt, den gesamten Liberalismus zu einem gemeinsamen Vorgehen zu einigen. Für den bevorstehenden Landtagswahlkampf scheine diese Einigung für unsern Wahlkreis erreicht zu sein, wenn dem Pakt auch gewissermaßen noch die Unterschrift fehle. Er, Redner, sei ein Gegner der konservativen Politik, da er sie für ein Unheil ansehe. Ihre Verquickung mit der Religion, mit dem heiligsten Empfinden des Menschen, sei ihm durch und durch zuwider, ebenso sehr, wie sie

des alte Kaiser Wilhelm I. aufs schärfste gebrandmarkt habe. Sie diene auch nur dazu, die Menge zu betören und rein politische Wünsche der Erfüllung näher zu führen, die mit der Religion nichts zu tun hätten. Dazu komme, daß diese Wünsche der konservativen Partei durchweg nur diktiert würden von dem Bunde der Landwirte, dessen Einfluß nachgerade alle Maßnahmen der konservativen Partei dirigiere. Mit der Sozialdemokratie sei er, Redner, in manchen Fragen einig, aber ihre wirtschaftlichen Bestrebungen mache er nicht mit. Er verurteile auch auf das entschiedenste ihren Standpunkt zur Monarchie und bedauere es tief, daß die Sozialdemokratie, die doch die Partei des Volkes sein wolle, dem Volksempfinden für seine Feier des Jahres 1813 nur mit Hohn begegne. Sie zeige dadurch, daß sie dem Volke die Freude an den Großtaten des Volkes verekeln wolle, daß sie nicht eins mit ihm sei. Damit tue sich aber zwischen der Sozialdemokratie und ihm eine breite und tiefe Kluft auf. Hinsichtlich der Aufgaben des Landtages stehe er, Redner, auf dem Standpunkt, daß der Landtag gerade berufen sei, in der Stille zu arbeiten und die großen Kulturaufgaben ihrer Lösung entgegenführen müsse. Hier harre auf dem Gebiete des Schul- und Kirchenwesens noch ein gut Stück Arbeit seiner Bewältigung. Die Schule müsse frei werden von der Bevormundung durch die Kirche und diese selbst müsse frei im freien Staate sein. Eine gedeihliche Bauernpolitik, die ihre Richtlinien nicht vom Großgrundbesitz erhalte, müsse im Landtage getrieben werden. Widerwillig begebe sich der Großgrundbesitz nur auf das Gebiet der inneren Kolonisation. Was auf ihm in den letzten 25 Jahren erreicht sei, habe die Agrarpolitik durch Genehmigung neuer Fideikommisse in neun Jahren wieder vernichtet und von einer Bauernpolitik, die unsere Volkswirtschaft fördere, seien wir heute weiter denn je entfernt. Auch auf dem Gebiet der Wohnungsgesetzgebung und des Wahlrechts sei noch ein weites Feld zur Betätigung frei, wie denn auch die Militärvorlage, deren Notwendigkeit wohl kaum noch jemand anzuzweifeln wage, indirekt die Steuerfragen der Einzelstaaten tangiere. In Preußen berge ferner das ausgedehnte Gebiet der Selbstverwaltung noch viele Wünsche, und es sei noch manches zu reformieren, bis Preußen in Wirklichkeit ein Rechtsstaat sei. Ihn zu einem Polizei- und Gewaltstaat umzuwandeln, sei man tätig von rechts und links, trotzdem die Verfassung gleiches Recht für alle gewährleiste. Aus fast allen Gesetzen aber schaue die Bevormundung durch den Großgrundbesitz hervor, und sein Bestreben zu herrschen, ohne die entsprechenden Lasten tragen zu wollen! So biete denn das Jahr 1913 der Aufgaben noch die Hülle und Fülle. Möge ihrer Bewältigung das beste nicht fehlen, dasjenige, was das Jahr 1813 zu dem wirklich großen Jahr gemacht habe, die Freiheitssaat. Damit es wieder begeisternd Wahrheit werde: Alles für das Volk und alles durch das Volk! (Stürmischer Beifall).

Herford, 14. April. 21 Wahlmänner mehr, als vor 5 Jahren, nämlich 126 sind für die Landtagswahl im Stadtkreise Herford zu wählen.

Herford, 14. April. Vaterländische Festspiele Den Vorständen der soldatischen Vereine hat Herr Regierungspräsident Dr von Borries auf ihre Einladung mitgeteilt, daß er gern einer der beiden Gallavorstellungen beiwohnen werde

Herford, 14. April. Ravensberger Rennverein. Das gestrige erste Rennen war trotz der empfindlichen Kühle, die auf dem Rennplatz herrschte, ausgezeichnet besucht und verlief, abgesehen von einem Doppelsturz im 2. Rennen, in sehr zufriedenstellender Weise. I. April-Flachrennen. Preise 1500 Mk.; hiervon Union-Klub-Preis 1000 Mk. dem ersten, garantiert 300 Mk. dem zweiten, 200 Mk. dem dritten Pferde. Distanz ca. 1400 Meter; 14 Nennungen, am Start 7 Pferde. 1. J. und G. Reimanns schwarzb. Stute „Grasmücke", 2. „Felix esto", 3. „Herbstzeitlose". Tot.: Sieg 10 : 24, Platz 10 : 14, 42, 20. Umsatz: Sieg 7025, Pl. 5480. II. Sparenberg-Hürden-Rennen. Preise 1500 Mk., hiervon Union-Klub-Preis 1000 Mk. dem ersten, garantiert 300 Mk. dem zweiten, 200 Mk. dem dritten Pferde. Distanz ca. 2800 Meter; 23 Nennungen, am Start 8 Pferde. 1. E. Feldts br. H. „Pantagruel", 2. „Schneekoppe", 3. „Casserole". Tot. Sieg: 10 : 14. Pl. 10 : 12, 17, 32. Umsatz: Sieg 7580, Pl. 6550. III. Bückeburger Jagd-Rennen. Ehrenpreis Sr. Durchl. des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe dem Besitzer des Siegers, ferner garantiert Ehrenpreis dem siegenden Reiter und 2000 Mk., hiervon 1400 Mk. dem ersten, 400 Mk. dem zweiten, 200 Mk. dem dritten Pferde. Herren-Reiten. Distanz ca. 3200 Meter; 26 Nennungen, am Start 9 Pferde. 1. A. v. Schligens br. St. „Pilot", Reiter: Ltn. Graf Holck, 2. „Solid Silver", 3. „Raubritter". Tot. Sieg 10 : 23. Pl. 10 : 12, 18, 12. Umsatz: Sieg 5030, Pl. 4570. IV. Großer Preis von Bielefeld. Ehrenpreis, gegeben von der Stadt Bielefeld und garantiert 10000 Mk.; hiervon 7000 dem ersten, 1500 Mk. dem zweiten, 1000 Mk. dem dritten, 500 Mk. dem vierten Pferde. Dem Trainer des Siegers 300 Mk. Jagd-Rennen. Distanz ca. 3800 Meter, 21 Nennungen, am Start 13 Pferde. 1. W. Hagemanns F.-St. „Bilbao", 2. „Nissa", 3. „Zucht". Tot. Sieg 10 : 42, Pl. 10 : 25, 22, 16. Umsatz: Sieg 16080, Pl. 12420. V. Kronpinz Wilhelm-Jagd-Rennen. Ehrenpreis Sr. K. Hoh. des Kronprinzen dem Besitzer des Siegers, ferner garantiert Ehrenpreis dem siegenden Reiter und 3000 Mk.; hiervon 2000 Mk. dem ersten, 500 Mk. dem zweiten, 300 Mk. dem dritten, 200 Mk. dem vierten Pferde. Handicap. Distanz ca. 3600 Meter, 15 Nennungen, am Start 8 Pferde. 1. E. Eichholz F.-W. „Hold up", Reiter: Ltn. Krel, 2. „Ormsby", 3. „Béatrice B." Tot. Sieg 10 : 48, Pl. 10 : 23, 28, 33. Umsatz: Sieg 6505, Pl. 4880. VI. Meierhof-Jad-Rennen. Garantierte Preise 2000 Mk., hiervon 1400 Mk. dem ersten, 400 Mk. dem zweiten, 200 Mk. dem dritten Pferde. Distanz ca. 3200 Meter; 26 Nennungen, am Start 9 Pferde. 1. Ltn. Winterers br. W. „Kale", 2. „Fliege", 3. „Ziro". Tot. Sieg 10 : 15. Pl. 10 : 11, 14, 12. Umsatz: Sieg und Pl. 11055. Gesamtumsatz des gestrigen Rennens Mk. 87 115, gegen Mk. 56 186 im Vorjahre.

Herford, 14. April. Stadttheater. Auf Veranlassung der Firma J. Elsbach u. Co. wurde vorgestern abend die Operette „Försterchristel" gegeben. Ihre Aufführung war ausverkauft. — Vor ernem recht gut besetzten Hause gelangte dann gestern die Operette „Das süße Mädel" zur Aufführung und fand ebenfalls reichen Beifall.

Herford, 14. April. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Morgen, Dienstag, findet die letzte Vorstellung in dieser Saison statt und wird sich das Ensemble mit der Operette „Der Vogelhändler" verabschieden. Die Wahl dieser Operette ist eine gute und wird gewiß nicht verfehlen, den Darstellern ein volles Haus zu bringen. Es sei noch bemerkt, daß diese Vorstellung als Benefiz der beliebten Soubrette Frl. Adele Carlo gegeben wird.

Herford, 14. April. Die Frühlingsfeste, die der Turnklub, am Sonntag abend im Brockmanns Berggarten, der F. C. Union 08 gestern in der Neuen Welt, und der Klub Freundschaft gestern in Brinkmanns Restaurant feierten, wareu waren recht gut besucht und fanden vielen Beifall, obgleich das Frühlingswetter etwas recht fraglicher Natur war.

Herford, 14. April. Das Konzert der Gesangvereine „Liederhort" und „Männergesangverein", das gestern im Konzertsaal des Schützenhofes gegeben wurde, hat die beiden Vereine mit einem Ruck an die Seite unserer besten Männerchöre gesetzt. Beide Vereine sind noch recht jung, verfügen aber über ein hervorragendes Stimmenmaterial und besitzen eine Sangesfreudigkeit, um die sie in der Tat zu beneiden sind. Beides in die straffe Zucht einer gesunden Schulung genommen zu haben, ist das Verdienst ihres Dirigenten, des Herrn Musiklehrers Hund. Feinsinnig in der Auffassung der einzustudierenden Lieder, verbindet er mit einem sehr beachtenswerten Lehrgeschick eine nicht nachlassende Energie und ein Können im Dirigieren, das rückhaltlose Achtung abnötigt. Was er gestern mit seinen Vereinen darbot, hat ihm und seiner wackeren Sängerschar einen vollen und unbestrittenen Erfolg gebracht. Mit einer geradezu überraschenden Sicherheit und einer prachtvollen Tonfülle wurde jede Nummer des gut gewählten Programms bewältigt, und angesichts der stürmischen Beifallskundgebungen, die das halbe Tausend Zuhörer den Vorträgen zuteil werden ließ, erübrigt es sich, auf die einzelnen Darbietungen im besonderen einzugehen. Dafür wird sich Gelegenheit bei einem künftigen Konzert bieten. — In einer hoch befriedigenden Weise schnitt neben den eigentlichen Konzertgebern dann auch die städtische Kapelle ab. Besonders gelangen ihr die in engster Beziehung zu dem gleichnamigen Drama stehende Egmont-Ouvertüre, die Fantasie aus Lohengrin und Fr. Schuberts Ouvertüre zu „Rosamunde". Dagegen fanden die in nordische Farben getauchte Raphsodie von Svendsen, sowie C. M. v. Webers Ouvertüre „1813" — obgleich gut gespielt — nicht den Anklang, wie man ihn hätte erwarten sollen. — Ein Wort uneingeschränkten Lobes sei jedoch auch Herrn Rezitator Heidbreder nicht vorenthalten. Seine klare und stimmungsvolle Wiedergabe des Stecherschen Textes, der die Kriegsbilder in dem Chor „Auf dem Felde der Ehre" von Th. Podbertsky verbindet, trug wesenklich zu dem gewaltigen Erfolg bei, den das vortreffliche Werk gestern bei allen Konzertbesuchern gefunden hat. — Den beiden Konzertgebern aber nach dem Ausfall des gestrigen Tages ein zukunftsfreudiges „Glückauf!"

Herford, 14. April. Unser Kaiser. Aus Anlaß des Ablaufs einer fünfundzwanzigjährigen Regierungszeit Sr. Majestät des Kaisers und Königs erscheint im Verlage „Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., Potsdamerstraße 88" ähnlich wie zu dem zehnjährigen Regierungsjubiläum unter dem Titel „Unser Kaiser" ein Werk, welches unter Mitwirkung hervorragender Fachleute von Georg W. Bürenstein herausgegeben ist und die Wirksamkeit des Kaisers in allen Zweigen des staatlichen und persönlichen Lebens behandelt. Der Ladenpreis des ungefähr 450 Seiten in Quartform umfassenden, mit zahlreichen Illustrationen und mehrfarbigen Beilagen ausgestatteten Werkes ist auf 5,50 *M* festgesetzt.

Herford, 14. April. Ehrung. Dem Zimmerpolier Herrn Heinrich Brockmann, Ackerstr. 18 wohnhaft, der seit 35 Jahren bei der Firma Gebr. Wittland tätig ist, wurde das Allg. Ehrenzeichen aus Bronze verliehen. Aus diesem Anlaß wurde eine sinnige Feier veranstaltet, an der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, über 100 Personen, sowie als Gäste die Herren Gewerbeinspektor Jacobi und Assessor Brinkmann teilnahmen. Der Herr Gewerbeinspektor würdigte mit herzlichen Worten der Anerkennung die Verdienste des wackern Jubilars und überreichte die ihm vom König verliehene Auszeichnung, übermittelte den Glückwunsch des Herrn Regierungspräsidenten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dem braven Manne noch lange Jahre ersprießlicher Tätigkeit vergönnt sein möchteu. Von der Firma wurde dem Jubilar eine goldene Uhr gewidmet.

Herford, 13. April. Geschäftsjubiläum. Gestern waren 25 Jahre verflossen, seitdem Herr Adolf Hartenstein die Kartonnagefabrikation hier einführte. Das zunächst in bescheidenem Umfange gegründete Unternehmeu hat Herr Hartenstein durch unermüdlichen Fleiß und strenge Reellität zu der jetzigen Höhe zu bringen gewußt. Die Fabrikate der Herforder Katonnagenfabrikation erfreuen sich nicht nur in Herford eines guten Rufes, sondern werden selbst im Auslande gern gekauft. Möge das Geschäft weiter wachsen, blühen und gedeihen.

Herford, 14. April. Die elektrischen Feuermelder verkündeten gestern um 8¾ Uhr abends den Ausbruch eines Brandes. Ein an der Eimterstr. gelegener Holzschuppen des Herrn Fuhrunternehmers Wehmeyer wurde in Asche gelegt. Das Inventar ist meist gerettet.

Herford, 14. April. Belogen hat man unsern Berichterstatter, der am Freitag meldete, die Münsterkirchengemeinde erhalte eine 6. Pfarrstelle. Die Nachricht ist erfunden.

Laar, 13. April. Eine Feier, wie sie hier noch nicht erlebt ist, vereinte heute nachmittag die Familien der Höfe Meyer-Heinrich, Meyer-Jost, Wocke, Niemeier und Wüster Nr. 7 mit all' ihren Heuerlingsfamilien im schön geschmückten Vereinssaal bei Kaffee und Kuchen. Galt es doch ein Jubiläum zu feiern, wie es in unsrer heutigen Zeit nur selten noch vorkommt. Sechs Jubilare und Jubilarinnen, die Heuerlinge Peter Stranghöner, Heinrich Brünger, Wilhelm Bentrup, Friedrich Menke mit seiner Ehefrau und die Witwe Brünger haben 50 Jahre ununterbrochen auf demselben Hofe gewohnt und dort treu und redlich ihre Arbeit verrichtet. Ihnen zu Ehren war die Feier veranstaltet. Nach dem Gesange „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" und einer Ansprache des Ortspfarrers überreichte Herr Amtmann v. der Schulenburg den Jubilaren das Allgemeine Ehrenzeichen und den Jubilarinnen das goldene Erinnerungskreuz mit dem Diplom, das von Ihrer Majestät der Kaiserin eigenhändig unterschrieben war. Die Besitzer der Höfe überreichten dann ihren Heuerlingen eine Dankesgabe von 50 *M*. Herr Lehrer Gieseking gedachte dann in herzlichen Worten des guten Verhältnisses zwischen den Besitzern der Höfe und ihren Heuerlingen, welches ja gerade auch dur chdie Feier einen würdigen Ausdruck fand. — Möchten sich doch noch an vielen Höfen unseres Ravensberger Landes solche treue Arbeiter finden, und möchten treue Dienste überall auch die rechte Anerkennung finden. Es würde zum Segen unsers Landes und Volkes sein.

Bielefeld, 14. April. Bei dem Konkurrenzsingen auf dem Stiftungsfeste des Männergesangvereins „Rheingold"-Bielefeld erhielten u. a. die Herforder Gesangvereine „Lyra" 1., „Euterpe" 2. und „Lätitia" 3. Silberpreis.

Dortmund, 13. April. Unter dem Verdacht des Vergehens im Amte wurde heute der Rechtsanwalt und Notar Justizrat Hubert Bonzel auf Veranlassung des Untersuchungsrichters festgenommen. Die Verfehlungen sollen sich bis zum Zusammenbruch der Niederrheinischen Bank zurückziehen und ca. 80 000 *M* betragen. Justizrat Bonzel steht im 54. Lebensjahre.

Bremen, 13. April. Die Rettungsstation Pillau telegraphiert: Am 12. April von der zwischen Pillau und Neuhäuser gestrandeten deutschen Galeasse Martha, Kapitän Hagenau, durch den Raketenapparat der Station drei Personen gerettet.

Bremen, 12. April. Die Rettungsstation Prerow telegraphiert: Am 11. April von fünf Fischerbooten unter Darsserortspitze elf Personen gerettet durch Rettungsboot der Station. — Die Rettungsstation Kloster auf Hiddensee telegraphiert: Am 11. April von einem Fischerboot, Fischer Kabelmacher, gestrandet in der Rassowbucht, Rügen, mit Flundern aus See nach Stralsund bestimmt, zwei Personen gerettet durch das Rettungsboot „Heinrich von Böttticher" der Station.

Der Nachwinter.

Aus der Pfalz, 13. April. Seit gestern Nacht tobt an der Haardt ein furchtbarer Schneeorkan. Der Schnee liegt in der Ebene einen halben Meter hoch. Die Wälder sind vollständig in Schnee gehüllt, und es werden bereits Schneebrüche in den Forsten gemeldet.

Konstanz, 13. April. Ein sechzehn Stunden andauernder Schneefall und Nachtfrost richteten an den Obstkulturen großen Schaden an.

Meran (Tirol), 13. April. Ein Sturmwind hat Sonntag vormittag den größten Teil des Zuschauerraums des Volksspielhauses umgeweht. Zahllose Trümmer liegen auf einer benachbarten Wiese zerstreut. Für diese Saison dürfte das Haus nicht wiederherstellbar sein.

Budapest, 13. April. Seit 4 Uhr früh herrscht hier ein furchtbares Unwetter mit dichtem Scheefall. Aus anderen Gegenden Ungarns laufen ebenfalls zahlreiche Meldungen über Schneefall und Kälte ein.

Kleine Chronik.

Berlin, 12. April. Die Ausstellung „Das Kind in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung" wurde heute in der Halle des Zoo eröffnet.

Berlin, 12. April. Großer Goldwarendiebstahl in einem Warenhaus. Mit großem Raffinement ist heute nacht ein Einbrecher zu Werke gegangen, dem bei einem Diebstahl in einem Warenhaus am Alexanderplatz für über 20 000 *M* Goldwaren in die Hände fielen. Der Spitzbube hatte sich zur Ausführung des Diebstahls in dem Hause einschließen lassen und dann in aller Gemütsruhe die Vitrinen und Schauschränke der Goldwarenabteilung geplündert. Mit der Beute begab er sich zum Sportlager des Warenhauses, wo er ein paar Stricke entwendete, aus denen er sich eine Strickleiter flocht. Obwohl das Haus ständig von Privatwächtern kontrolliert wird, gelang es dem Eindringling doch in einem unbewachten Augenblick, aus einem Fenster des ersten Stocks mit Hilfe der Strickleiter auf die Straße zu gelangen. Erst durch die herabhängenden Stricke wurde man aufmerksam und der Diebstahl entdeckt.

Berlin, 12. April. Bei Einfahrt des Personenzuges 2061 in Schöneberg entgleiste um 11 Uhr 35 Min. vormittags Maschine 6666 mit der vorderen Laufachse in Km. 2,8 der Strecke Tempelhof—Schöneberg. Reisende sind nicht verletzt.

Berlin, 12. April. Eine mehrköpfige Gaunerbande, die den Juwelenschwindel zu ihrer Spezialität gemacht hat, ist von der Berliner Kriminalpolizei hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Das Haupt der Bande waren die beiden ehemaligen Bankiers Hugo Seemann und Egon Straube aus Steglitz. Die beiden lockten einer Juwelenfirma für 30 000 *M* Schmucksachen ab und versetzten sie. Auf Anzeige der geschädigten Firma wurden Seemann und Straube verhaftet.

Berlin, 12. April. Das Offizierkorps der Heilsarmee wird bald um einen richtigen Offizier und dazu noch Stabsoffizier verstärkt werden. Bei einer großen Versammlung wurde der Oberstleutnant a. D. Petersen „bekehrt" und beschloß, sich ganz der Sache der Heilsarmee zu widmen. Er wurde als „Rekrut" in das Korps Schöneberg eingereiht und zur Dienstleistung ins „Hauptquartier" kommandiert.

Letzte Drahtnachrichten.

Berlin, 14. April. Auch am gestrigen Sonntag hat die Eiswitterung, die in weiten Teilen Deutschlands und auch im Auslande seit einigen Tagen einsetzte, angehalten. Die Temperatur ging stellenweise bis auf 10 Grad Kälte hinunter. In Werder und Kaputh sowie in der Gartenstadt Guben sah es gestern öde und traurig aus. Von einer Baumblüte war nur noch wenig zu bemerken. Die Obstzüchter werden an den Nordweststurm sich noch lange erinnern. Er hat ihnen auf Jahre hinaus Schaden zugefügt. Zahlreiche alte Kirschbäume sind dem Sturm zum Opfer gefallen.

Zürich, 14. April. Die Wirkung der gestrigen Parzifalpremiere auf das Publikum war eine tiefgehende. Die Aufführung dauerte von 4 Uhr nachmittags bis 9¼ Uhr abends.

Brüssel, 14. April. Der Generalstreik hat mit Massenversammlungen in den verschiedenen Städten begonnen. Die größten Versammlungen fanden in Mons statt, wo über 30 000 Personen und zahlreiche Arbeiterführer daran teilnahmen. In langem Zuge bewegten sich die Arbeiter zum Versammlungsplatze, an der Spitze ein Schild mit der Inschrift: „Bürger, Klerikale! Begrüßt die Wachsamkeit Eures Proletariats, die das allgemeine Stimmrecht fordert!" Im Zuge selbst wurden Fahnen mitgeführt mit den verschiedensten Inschriften, wie: „In Belgien ist der Pfaffe alles, der Arbeiter nichts!" — „Das Pluralwahlrecht macht von einem Arbeiter nur ein Viertel Bürger." — „Das allgemeine Stimmrecht gewährt den Frieden und die soziale Eintracht." Als Vandervelde seine Rede mit der Frage begann: „Seid Ihr zum Generalstreik bereit?" erklang es aus 30 000 Kehlen: „Ja!" „Haben wir Euch zum Streik getrieben?" „Nein!" klang es zurück. „Dann sollt Ihr Euren Willen haben. Es lebe der Generalstreik!"

Paris, 14. April. Bemerkenswert ist, daß die Agence Havas in der Nacht zum Sonnabend folgende Madrider Depesche erhalten hat: Graf Romanones erklärte, daß die in Madrid anläßlich der Anwesenheit mehrerer gefährlicher Anarchisten verbreiteten Gerüchte über die Möglichkeit eines Anschlages, der am Sonntag gelegentlich des Fahnenschwurs der Rekruten verübt werden sollte, unbegründet sei.

Paris, 14. April. Wie aus Petersburg hierher gemeldet wird, hat der deutsche Kaiser den Zaren zur Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland eingeladen. Der Zar soll die Einladung angenommen haben.

London, 13. April. Heute nachmittag um 5 Uhr wurde in Sofia die neue Note der Großmächte dem bulgarischen Ministerpräsidenten überreicht. Der Minister erklärte dem Korrespondenten der „Expreß Telegraph Company", die Verbündeten würden die Bedingungen der Mächte in vollem Umfange annehmen.

Madrid, 14. April. Raffael Sanchez Alegre, der den Anschlag auf den König verübt hat, ist in Barzelona geboren. Als er wegen anarchistischer Umtriebe aus Frankreich ausgewiesen wurde, begab er sich vor 1½ Monaten nach Barzelona. Vor einem Monat kam er nach Madrid, um Arbeit zu suchen. Diese fand er in einer Tischlerwerkstatt, in der er bis zum Freitag arbeitete. An diesem Tage ließ er sich den Lohn auszahlen und verschwand.

Madrid, 14. April. König Alfons gab von dem Attentat folgende Darstellung: Ich sah den Mann auf mich zustürzen, einen Zügel meines Pferdes fassen und einen Schuß abfeuern. Ein zweiter Schuß verwundete den Hals meines Pferdes, das sich aufbäumte und den Angreifer umwarf. In dem Augenblick als dieser mit dem Polizisten rang und einen dritten Schuß abgeben wollte, eilten die Generale meines Gefolges herbei. Ich rief: Mir ist nichts geschehen! Vorwärts! „und gab den Befehl zum Weitermarsch."

Graf Romanones, dem der König die Einzelheiten des Attentats erzählt hat, erklärte mehreren Journalisten im königlichen Palais: Wir werden keine Ausnahmemaßregeln ergreifen; der Gerechtigkeit wird genüge geschehen, sonst nichts. Wir müssen zeigen, daß wir keine Furcht haben. Wir werden dem Beispiel des Königs folgen, der keinen Augenblick seine Geistesgegenwart und Ruhe verloren hatte.

Newyork, 14. April. Im Jefferson-Theater fand ein Feuerwehrmann in einem Logengang während einer Vorstellung eine Bombe mit brennender Lunte. Kurz entschlossen biß er die Lunte mit den Zähnen ab. Einen Augenblick später wäre sie in dem von 1500 Personen besetzten Theater explodiert. Wer die Bombe gelegt hat, konnte die Polizei noch nicht ermitteln.

Ferkelmarkt.

Altenessen, 12. April. (Amtl. Bericht). Auftrieb 5036 Ferkel und Schweine. Durchschnitts-Engros-Preise: Ferkel im Alter von 6—9 Wochen 22—26 Mk., von 8—12 Wochen 26—33 Mk., Fasel-Schweine 33—70 Mk. Tendenz: Langsam; viel Ueberstand.

Lotterie.

Den Herren, welche uns zur Erforschung der Gewinne ihre Losnummer angaben, zur Nachricht, daß davon gezogen sind: Am 12. April vormittags:

68980, 97285, 111638, 111707, 167166, 169310, 169334, 169345, 174690, 174773 mit je 192 *M.*

Am 12. April nachmittags:

188652 mit 500 *M.*

31089, 111053, 111737, 167111, 167225, 167361, 169269, 169408 mit je 192 *M.*

Die nächste Ziehung beginnt um 9 Uhr.

Bekanntmachung.

Das städtische Haus **Radewigerstraße 9**, (früher Richter), soll abgebrochen werden.

Angebotsformulare nebst Bedingungen sind, soweit der Vorrat reicht, auf dem Stadtbauamtssekretariat — Rathaus III, Zimmer Nr. 12 — erhältlich.

Die Oeffnung der postmäßig verschlossen einzureichenden Angebote findet am **Donnerstag den 17. April d. J., mittags 12 Uhr** im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Zimmer Nr. 16, Rathaus III, statt.

Herford, den 12. April 1913.

Stadtbauamt.

Zum Färben und Reinigen

von

Frühjahrsgarderoben

hält sich bestens empfohlen

Färberei und Reinigungsanstalt

Curt Schultze

Fernsprecher 522. Rennstrasse 9.

Lieferung von **Reinigungsarbeiten** binnen **2—3 Tagen.**

Donnerstag abend eingehende Sachen werden noch bis **Sonnabend** fertig gestellt.

Solide Preise. **Aufmerksame Bedienung.**

Spezialität: **Gardinenwäscherei.**

Neu! Neu!

Plissieren von ganzen Kleidern

nach den neuesten Moden.



Stadtverordneten-ausschußsitzung.

Donnerstag, den 17. April, abends 6 Uhr.

Herford, den 12. April 1913.

Der Vorsitzende.

Lücken.



Garantiert reinen

Bienen-Schleuder-Honig

per Pfund Mk **1.20.**

Garantiert reinen

Bienen-Honig

per Pfund Mk. **1.00**

empfiehlt

Carl Massmann

Neuer Markt 24. Telefon 58.

Zuverlässiger, evangel.

Futtermeister

per sofort gesucht. Gedienter Artillerist bevorzugt.

Brauerei Heinrich Hülsmann, Eickel i. W.

Ein Schneidergehülfe

sofort gesucht in oder außer dem Hause.

Chr. Hauke, Bünderstr. 25

Jüngerer Arbeiter und jüngere Arbeiterin

für dauernde Beschäftigung gesucht

Aug. Linkmeyer jr.

Schokoladen- u. Zuckerwarenfabrik.

Sofort gesucht 1—2 tücht. **Füller**

für **bessere Crem-Schokoladen**

Schnabel & Vordtriede,

Schokoladenfabrik,

Bünderstraße.

Jüngerer Arbeiter

der mit Pferden umgehen kann, sofort gesucht **F. Stroop.**

Für unsere **Hausbäckerei** suchen wir sofort eine gewandte

Näherin

bei gutem Lohn.

L. Elsbach & v. Nordheim.

Jüngere Arbeiterinnen

für dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn **gesucht**

Gustav Vogelsang

Kartonnagenfabrik

Per sofort eine

Putzfrau

gesucht. **Gebr. Simon,** Höckerstr. 6.

Freundl. Wohnung

von 3—5 Räumen, mögl. in der Nähe des Hauptbahnhofes, zum 1. Oktober gesucht.

Off. u. Nr. 4182 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bessere Herrenwohnung

(Stube u. Kammer) zu vermieten.

Friedhofstraße 4.

Bekanntmachung.

Der mit dem Kaufmann **Theodor Kißler** zu **Oberbehme** abgeschlossene Vertrag über die Verpachtung der Jagd in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirke Löhne, bestehend aus den Grundstücken der Gemeinde Löhne liegt gemäß § 23 der Jagdordnung vom 15 Juli 1907 (G. S. S. 207) vom 12. April ab zwei Wochen lang in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann während der vorbezeichneten Auslegungsfrist beim Kreisausschuß zu Herford gegen den Pachtvertrag Einspruch erheben. Dieser darf sich jedoch gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen insoweit nicht richten, als dieselben durch das Verfahren nach § 21 der Jagdordnung festgestellt sind.

Löhne, den 12. April 1913.

Der Jagdvorsteher.

Bültemeyer, Gemeindevorsteher.

Schneider und Näherinnen

auf Loden-Litewken, Faltenjoppen, Bozen-Mäntel erhalten **gut bezahlte Arbeit** bei

Julius Koch Nachf.

Bohnenstangen

Meyer, Wallmühle.

1 Nähmaschine

billig abzugeben

Carlstr. 22.

1 Nähmaschine

(vor- u. rückwärtsnähend) zu verkaufen. **Johannisstr. 35**

Gebrauchte

Remington-Schreibmaschine

mit Tabulator und Billing preiswert abzugeben.

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle unter Nr. 4184.

Hobelbank

zu kaufen gesucht.

Off. unter **A. B. 4180** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Fuder Dünger

abzugeben.

Kredenstr. 33.

Gut möbl. Zimmer

an **zwei** bessere Herren oder Damen zu **vermieten**; ferner noch **ein gut möbl. Zimmer** an einzelne Person mit oder Pension per sofort oder 1. Mai abzugeben. **Bäckerstr 22**

Aelterer Herr wünscht zu Oktober in besserem Hause **zwei**

unmöbl. Zimmer

mit **guter Pension** Offerten mit Angabe des Preises unt. 4238 an die Expedition d. Kreisblatts

Möbliertes Zimmer

mit **Morgenkaffee** zu vermieten.

Clarenstr. 12

Herr sucht **vorzügliche**

Pension

in gutem Hause, Nähe Wilhelmsplatz d vorzugt. Es wird auf **gutes Zimmer** und **vorzügliche Verpflegung** Wert gelegt, und spielt der Preis konvenierenden Falles keine Rolle.

Offerten unter **4237** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.



Lichtspielhaus „Wittekind"

Höckerstraße 5

Spielplan

für Montag:

Der

Alchimist

Sensationsdrama in 2 Akten.

sowie

das übrige vorzügliche Großstadtprogramm

Anfang Wochentags 5 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Trotz der billigen Preise haben die Vorzugskarten auch Gültigkeit!

Wo kann ein junger **Kaufmann** in seinen Feierabendstunden

Maschinenschreiben lernen?

Offerten an die Geschäftsstelle unter **M. B. 4228**

6000 Mk.

auf sichere Hypothek gesucht.

Offerten unter Nr. 4144 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Lassen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen,

sich das **Meisterwerk** der **Filmkunst**, in dem die bedeutendsten Schauspieler **Englands, Amerikas und Deutschlands** mitwirken:

Der Ausgestossene

noch heute anzusehen!

Wegen des grossen Andranges ist es geraten, sich im Vorverkauf rechtzeitig einen Platz zu sichern. Seien Sie um **8** Uhr da, denn Sie müssen das ganze Programm sehen, jedes Bild ein Schlager!

Stadttheater Herford.

Dienstag, den 15 April, abends 8¼ Uhr

Große Abschieds-Vorstellung

zum

Benefiz für **Frl. Adele Carlo**

Letzte Aufführung in dieser Saison.

Der Vogelhändler.

Operette in 3 Akten von Zeller.

Kameradschaftlicher Verein

2. Kompagnie (Neustadt).

Versammlung

am **Dienstag, den 15 April,** abends 9 Uhr in der **Neuen Börse.**

Tagesordnung:

1. Festspiele, 2. Familienfest, 3. Verschiedenes

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Der Hauptmann.**



Färberei Münzer

Chem. Wäscherei

15 Steinstrasse 15

— Fernsprecher 493. —

Seit Jahren bekannt durch gute und preiswerte Arbeit

Homöopathie- und Naturheil-Institut „Reform"

Oetinghauserweg 76 1. Etage.

Sprechstunden vormittags von 8½ bis 11½ Uhr, nachmittags von 2 bis 5 Uhr, Sonntags von 8—11 und nachmittags von 2 bis 5 Uhr, für Unbemittelte jeden Abend v. 6 b. ½8 Uhr.

Telacin

wirkt **knochenbildend** bei **engl. Krankheit**

Zu haben:

Apotheken u. Drogerien.



Holzriemscheiben, Ringschmierlager, Treibriemen, Verbinder, Armaturen, Pumpen, Dichtungsmaterialien.

Grosses Lager, billige Preise.

H. A. Mönkemöller, Herford,

Steinstr. 1.

Vegetarisch. Mittagstisch

centralisiert und **abwechslungsreich**, ist bei ausreichender Teilnehmerzahl zu haben.

Nachfragen unter **Nr. 4112** in der Expedition d. Blattes.

Das „Herforder Kreisblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher im voraus zu zahlender Bezugspreis 1 M. 50 Pf. Durch die auswärtigen Betriebsstellen bezogen 1 M. 65 Pf. Bei Selbstabholung aus der Geschäftsstelle 1 M. 25 Pf. Monatlich 50 Pf.

Herforder Kreis-Blatt

Anzeigen aus dem Kreise Herford werden mit 12 Pf., auswärtige Anzeigen mit 15 Pf. für die einspaltige Petitzeile berechnet. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann geweigert werden, wenn die Zahlung nicht innerhalb 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. Reklamen 45 Pf. pr. Zeile.

Verantwortlich:
Für den politischen Teil: Ferd. Eßmann in Herford.
Für den übrigen Teil: Fritz Heidemann in Herford.
Geschäftsstelle: Mönchstraße 5.

Herforder Kreis-Zeitung. Herforder Kreis-Anzeiger.

Fernruf Nr. 13. — Telegramme: Kreisblatt. — Postfach 47.

Verlag von Fritz Heidemann in Herford.
Druck von Gebr. Heidemann in Herford.
Post-Scheck-Konto: Nr. 369 Hannover.

Nr. 86 (enthält 6 Seiten). Montag, den 14. April 1913. 68. Jahrgang.

Auf eine ergiebige Steuerquelle

macht Willy Lindenstaedt, ein bekannter Rennstallbesitzer in Berlin-Wilmersdorf, aufmerksam, nämlich auf die Besteuerung und Konzessionierung von in- und ausländischen Rennwetten. Mit Ausnahme weniger Herren, meint Lindenstaedt, hatten unsere leitenden Stellen gar keine Ahnung, welche ungeheuren Summen durch die Rennwetten täglich ins Ausland gehen. Er schätzt diese Summe auf 800 Millionen Mark jährlich. Da per saldo etwa 60 Prozent aller Wetten ohne Gewinn blieben, so gingen dem deutschen Nationalvermögen auf diese Weise ganz enorme Summen verloren. Als Mittel zur Unterdrückung dieser üblen Zustände schlägt Lindenstaedt einmal die Konzessionierung der Buchmacher vor, zum anderen das Besteuern der Wetten. Er schreibt:

Da der Buchmacher bisher gezwungen ist, an seine Kommissionäre, Wettannahmestellen, Schlepper usw. 6—8 Prozent zu zahlen und ebenso mindestens mit 2—3 Prozent Schweigegeldern rechnen muß, so wird es ihm keine Mühe machen, den Bruttobetrag der bei ihm abgeschlossenen Wetten mit 8 Prozent aus seiner Tasche zu versteuern. Der Wetter hätte sechs Prozent zu zahlen. Auch dieser ist hierzu ohne weiteres bereit; denn wenn er in der Lage ist, 100 Mk. zu wetten, so wird er gern weitere 6 Mk. dafür zahlen, daß er im Gewinnfalle auch wirklich sein Geld bekommt; im Verlustfalle aber wäre es egal, ob er 100 Mk. oder 106 Mk. verliert. — Vom Gewinn nun endlich wären weitere 6 Prozent für die Steuer abzuziehen. Auch in diesem Falle wäre es gleichgültig, ob jemand 1000 Mk. gewinnt oder nur 940 Mark. Dies würde für den Staat 20 Prozent Steuern ergeben, die niemand drücken, da sie bisher mehr oder weniger üblich sind.

Nach einer Zusammenstellung Lindenstaedts gibt es in Deutschland etwa 130 000 Geschäfte oder Gelegenheiten, in denen Wetten vermittelt oder abgeschlossen werden. Die 6000 Buchmacher, Kommissionäre und Sportbüros haben, wie sich aus wenigen durch die Presse bekannt gewordenen Prozessen ergeben hat, nach der Meinung Lindenstaedts Tagesumsätze von 2000 bis 10 000 Mark. Das ergibt einen Jahresumsatz in Wetten von annähernd 2 Milliarden Mark! Diese 2 Milliarden nun zu besteuern ist, so schließt die Flugschrift, nicht nur eine Sache der Vernunft, sondern geradezu eine Pflicht.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 12. April.

Die zweite Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt beim Kapitel Kunst und Wissenschaft. Abg. Dr. Pachnicke (E. V.): In der Parsifalfrage hat eine Bewegung eingesetzt, die mit einer Niederlage enden mußte. Ein solches Kunstwerk wie der Parsifal gehört dem ganzen Volke, nicht nur einzelnen bevorzugten Reichen. Und dann wäre es doch seltsam, wenn das Werk in aller Welt allüberall aufgeführt würde, in Deutschland aber einzig in Bayreuth. Es wurde weiter gesprochen über das Märkische Wandertheater, die Kunstanstalten in Berlin, den Botanischen Garten in Dahlem, das Bild von v. d. Goes, das uns Spanien immer noch vorenthält, eine Parteigalerie der Parlamentarier und noch vieles andere mehr. Sehr schlecht kamen aber die Futuristen weg. Abg. Vorster (Freikons.) meinte, daß ihre Bilder an die ersten Versuche der Hottentotten und Indianer erinnern, und dem Abg. Giemsa (Zentr.) erscheinen sie als die Leistungen von Insassen einer Nervenheilanstalt. Minister v. Trott zu Solz: Ich freue mich, daß fast alle Redner der Verwaltung unserer Kunstschätze Anerkennung gezollt haben. Unsere Sammlungen sind heute in der ganzen Welt berühmt. Für die Musik hat der Staat viel getan. Ich bin bereit, der Frage näher zu treten, wie den Mißständen in dem Privatmusikunterricht abgeholfen werden kann und die hierzu nötigen Mittel zu ergreifen. Das Kapitel „Kunst und Wissenschaft“ wird bewilligt. Es folgt die Besprechung der königlichen Bibliothek in Berlin. Die dauernden und einmaligen Ausgaben werden bewilligt. Das Kapitel „Wissenschaftliche Anstalten und Naturdenkmalpflege“ wird nach kurzer Debatte bewilligt. Das Kapitel „Technisches Unterrichtswesen“ wird bewilligt, ebenso das zurückgestellte Kapitel „Ministerium mit dem Gehalte des Ministers“. Damit ist nach 10tägiger Debatte der Kultusetat erledigt. Ein bisher noch nicht erledigtes Kapitel aus dem Ministerium des Innern „Seuchenbekämpfung“ wird ebenfalls bewilligt. Es folgt der noch nicht erledigte Rest des Etats der allgemeinen Finanzverwaltung. Abg. Kopsch (E. V.) klagt über zu niedrige Gehälter der Musiker, Choristinnen und Arbeiter an den Königl. Theatern: Finanzminister Dr. Lentze: Der Staat hat auf die Königl. Intendantur gar keinen Einfluß. Der Intendant kann sich hier nicht verteidigen, sehr mißlich, derartige Angriffe hier vorzubringen. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen, weil das gar nicht in meiner Kompetenz liegt. Abg. Borchardt (Soz.) stimmt dem Abg. Kopsch zu. Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Kopsch, Arendt, Dr. Liebknecht und v. Pappenheim wird das Kapitel bewilligt, ebenso das Etatsgesetz. — Hiermit ist die zweite Beratung des Etats beendet.

Aus der Provinz und den Nachbarländern.

Enger, 12. April. Die Ehejubiläumsmedaille ist den Eheleuten Werkmeister a. D. Kaspar Budde in Enger Wertherchaussee Nr. 352 verliehen, die heute bei einer kirchlichen Feier überreicht wurde. — Sanitätskolonne. In der letzten Generalversammlung wurde die Rechnung abgenommen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Zum stellvertretenden Kolonnenführer wurde Herr Lücking wiedergewählt. Als stellvertretender Materialverwalter wurde Herr Kleimann I wiedergewählt. Zum Schriftführer wurde Herr Külenshöner gewählt. Die Übungen (Montags und Freitags) sollen, wie bereits begonnen, weiter fortgesetzt werden. Die Kolonne zählt jetzt 45 aktive Mitglieder.

Bielefeld, 12. April. Der Westfälisch-Lippische Verein für Luftschiffahrt veranstaltet am Himmelfahrtstage (1. Mai) oder bei ungünstigem Wetter am 4. Mai eine kriegsmäßige Ballonfahrt mit Automobilverfolgung. Auf dem Hofe des hiesigen Gaswerkes werden etwa 6 Ballone um 8 Uhr morgens starten. Bei dieser Veranstaltung wird Bielefeld als Festung betrachtet und liegen die verfolgenden Automobile in etwa 5 Kilometer Entfernung von der Stadt bereit, und zwar werden je 3 Wagen einen Ballon verfolgen. Die Verfolgung wird sich völlig kriegsmäßig gestalten. Zu diesem Zweck kommen sowohl Automobile wie Ballone versiegelte Ordres, die von den Ballonen erst nach dem Aufstieg, von den Automobilen nach Ankunft auf dem Startplatz geöffnet werden dürfen. Es ist für die Ballone eine Entfernung von etwa 100 Kilometern vorgesehen.

Bielefeld, 12. April. Strafkammer. Ein schwerer Junge saß in dem Elektrotechn. Joh. Kuhn aus Charlottenburg, zuletzt in Herford wohnhaft, auf der Anklagebank. Mit ihm angeklagt war der Schuhmacher Friedrich Potalsky von Hamburg, den er im städtischen Krankenhause kennen gelernt hatte. Ihnen angeschlossen hatte sich ein Berliner, der Elektrotechniker Schimson, der sie zum Diebstahle bei den Uhrmachern Hilgenfeld und Beckord aufforderte. Bei diesem Freunde, der im Dienste der Polizei zu Herford stand, fertigten sich die beiden Diebesgeräte an und versahen sich mit einer elektrischen Taschenlampe. Zunächst versuchten sie es bei Hilgenfeld einzubrechen, was ihnen aber nicht glückte. Bei Beckord wurden sie auf frischer Tat erwischt und dingfest gemacht. Die Untersuchung ergab, daß man in Kuhn einen vielfach u. schwer vorbestraften Einbrecher gefunden hatte, der auch in Oldenburg wegen Postdiebstahls gesucht wurde. Heute handelte es sich um die Einbruchsversuche in Herford. Er erhielt wegen versuchten schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle 1 Jahr und 1 Monat Zuchthaus. Potalsky wurde wegen versuchten schweren Diebstahls in zwei Fällen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Am 12. Februar ds. Js. befanden sich der Arbeiter Gustav Helmert von Herford, der Arbeiter Adolf Schlottmann und der Arbeiter Heinrich Bokermann von Herford in der Wirtschaft von Wind zu Herford, wo auch der Pflasterer Föhr anwesend war. Dem Föhr, der dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte, kam bei diesem Zechgelage eine Geldtasche mit 170 M abhanden. Die Anklage warf dem Helmert vor, daß er dem Angetrunkenen das Geld gestohlen und mit Schlottmann und Bokermann durchgebracht habe. Helmert will das Geld gefunden und den andern beiden je 30 M davon mitgegeben haben. Helmert erhielt heute wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 1 Jahr Zuchthaus. Schlottmann und Bokermann wurden wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Detmold, 12. April. Der Kaiser sandte dem Obersten Müller in Detmold, einem früheren hannoverschen Offizier, anläßlich seines neunzigsten Geburtstages folgendes Telegramm: „Bad Homburg v. d. H. Ich sende Ihnen zum heutigen Tage, an welchem Sie Ihr neunzigstes Lebensjahr vollenden, meine herzlichsten Glückwünsche. Gott schenke Ihnen auch weiter einen gesegneten Lebensabend. Wilhelm.“

Porta, 12. April. Neue Weserbrücke. Hier tagte gestern eine gut besuchte Interessentenversammlung, die sich der Frage eines Neubaues einer Brücke über die Weser beschäftigte. In der Versammlung wurde hervorgehoben, daß die vorhandene Fußgängerbrücke unzulänglich sei, wie sich dies ja schon beim Kaisermanöver 1898 herausgestellt habe. Verschiedene Versuche zur Lösung der Brückenfrage sind bisher aber immer gescheitert. Jetzt will man die Sache aber energisch in die Hand nehmen. Es wurde ein aus Vertretern der umliegenden Gemeinden und Vertretern der Industrie zusammengesetzter Ausschuß gewählt, der die Werbearbeiten und die Erledigung der Vorarbeiten übernehmen soll.

Minden, 12. April. Zur Landtagswahl. Auch die christlich-soziale Partei des Wahlkreises Minden-Lübbecke hat beschlossen, bei der Landtagswahl selbständig vorzugehen. Als Kandidaten sind in Aussicht genommen: Redakteur Wallbaum-Bielefeld und Lehrer Bahrenholz-Alswede.

Kirchhundem, 12. April. Zu einer wüsten Rauferei kam es hier in einer Wirtschaft. Eine ganze Rotte Arbeiter ging mit Knütteln, Dolchen und Revolvern aufeinander los; die Wirtschaft wurde gestürmt, sämtliches Inventar zertrümmert. Der Wirt konnte sich nur mit knapper Not in Sicherheit bringen. 5 Arbeiter erlitten schwere Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht; einer von ihnen starb bereits auf dem Transport.

Köln, 12. April. Infolge Schneegestöbers sind die Fernsprechverbindungen nach dem Westen zum Teil gestört. In der Eifel und im Westerwald liegt der Schnee 50 bis 60 Zentim. hoch.

Brühl, 12. April. In Fischenich hantierte der Fabrikarbeiter Heinrich Schmitz mit einer Pistole, die sich entlud. Der Schuß traf die Ehefrau Ohligschläger, die so schwere Verletzungen erlitt, daß sie alsbald starb.

Aachen, 12. April. Raubanfall. Unter dem Vorwand, mit der Ausbesserung der elektrischen Glocke beauftragt zu sein, erschien heute mittag bei der allein in ihrer Wohnung anwesenden Schwägerin des Eichmeisters Laßmann ein Unbekannter, schloß sich in einem Zimmer ein, erbrach den Schreibtisch und entnahm ihm 350 M. Die durch eine Hintertür eintretende Schwägerin entriß dem Einbrecher das Geld, worauf dieser sie niederschlug und entfloh. Die Frau wurde von Hausbewohnern bewußtlos und blutend aufgefunden.

Kassel, 12. April. 120000 Mark für Tafelgeschirr. Die Stadtverordneten bewilligten 120 000 M zur Anschaffung von silbernem Tafelgeschirr für die im Bau befindliche Kasseler Stadthalle, die anläßlich der im September stattfindenden Kasseler Tausendjahr-Feier eingeweiht werden soll.

Braunschweig, 12. April. Frost. In der letzten Nacht betrug die Temperatur im Oberharz bei starkem Schneefall — 11 Grad Celsius, hier in der Ebene — 5 Grad. Der Frostschaden ist bedeutend.

Kleine Chronik.

Eckenförde, 12. April. Großfeuer kam auf dem Gehöft Franrade zum Ausbruch. Alle Gebäude des großen Anwesens brannten nieder und ein großer Teil der Viehbestände kam in den Flammen um. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Feuerwehrmann getötet und drei Feuerwehrleute verletzt.

Halle, 12. April. Diebstahl. Bei der Kaligewerkschaft Burbach, die sich durch die Kreise Neuhaldensleben und Wolmirstedt eine viele Kilometer lange Abwässerungsanlage zur Elbe gebaut hat, wurden ungeheure Diebstähle von Eisenrohren entdeckt. Es handelt sich um mehrere tausend Zentner, die waggonweise an Althändler in Magdeburg und Neuhaldensleben abgingen.

Bautzen, 12. April. Durch eine Explosion sind in der sächsischen Pulverfabrik Krantz u. Co. zwei Pulverhäuser zerstört worden. Ein Arbeiter erlitt schwere Brandwunden, denen er erlag. Die Ursache der Explosion war Selbstentzündung von Pulverstaub.

Zeitz, 12. April. Garnison. Infolge eines Angebots des Großindustriellen Naether in Zeitz, der ausgedehntes Gelände für den Kasernenbau und große Mittel umsonst herzugeben sich bereit erklärte, wurde Zeitz als Garnison für das neuzubildende dritte Bataillon des 153. Infanterieregiments in Altenburg bestimmt.

Innsbruck, 12. April. Verbrannt. In Lebers bei Meran brannte letzte Nacht ein dem Gutsbesitzer Spieß gehöriger Gutshof nieder. Dabei kam das 12jährige Töchterchen des Pächters Lamper in den Flammen um.

Zürich, 12. April. „Parsifal“ in Zürich. Im Züricher Stadttheater fand gestern vor eingeladenem Publikum die Generalprobe von Wagners „Parsifal“ statt, der nach dem Erlöschen der Schutzfrist für die Schweiz am Sonntag hier zur ersten öffentlichen Wiedergabe gelangte. Die Aufführung war insofern durchaus würdig, als die Direktion augenscheinlich außerordentlichen Fleiß und ernsthaftesten Eifer darauf verwandt hatte, das Werk so sorgfältig wie irgend möglich vorzubereiten.

Brüssel, 12. April. Zugzusammenstoß. Bei Lonzee unweit Namur stieß ein Güterzug auf den Schnellzug Basel-Ostende, der wegen eines entwurzelten Baumes angehalten hatte. 12 Personen sind verletzt.

London, 12. April. Die Führerin in der Frauenstimmrechtsbewegung Frau Pankhurst, die am 3. April zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist wieder in Freiheit gesetzt worden, da sie die Nahrungsaufnahme verweigerte.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(3. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Doch es hatte fast den Anschein, als gehe er ihnen geflissentlich aus dem Wege. Um Georg kümmerte er sich ebensowenig. Vater und Sohn sahen sich kaum anders, als bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Und hier wurde, nachdem der Pastor das Tischgebet gesprochen, selten ein Wort gewechselt.

Die alte Dore, welche schon bei Georg Kinderfrau gewesen und jetzt dem Haushalt vorstand, seufzte schwer in ihrer Küche, wenn sie das so mit ansehen mußte. Kam dann ihr Georg an der Küchentür vorüber, um ins Freie zu stürmen, — es schien denn, als dulde es ihn kaum in engen Mauern seines Vaterhauses, als erdrücke ihn die Stille darin, — dann winkte sie ihn verstohlen herein. Er wußte schon, was seiner harre. Sie hatte stets irgend eine Lieblingsspeise extra bereit, die sie ihm dann wie einem kleinen Kinde mit zärtlichen Liebkosungen vorlegte.

Ihr breites, rotes Gesicht glänzte vor Vergnügen, wenn er mit bestem Appetit schmauste, trotzdem er soeben vom Mittagstisch aufgestanden. „Kommt's mich schon denken, armer Junge!" murrte sie dann. „Soll sich da auch einer satt essen können, bei so'n Gesicht gradüber; mich blieb der Happen im Mund stecken dabei."

„Mir, mir heißt das, Dorchen," lachte Georg.

„Na, meinetwegen, ich werd's mich merken."

Georg lachte noch mehr und umfaßte ihre breite Taille, sich mit ihr im Kreise drehend. „Dore, Dore, Du bist unverbesserlich; Du lernst es nie."

„Na, schad't auch nichts. Ich mein' es doch so gut mit Dich wie sonst keiner nich. Und wo Du noch man immer so lustig sein kannst bei das Leben?"

Georg wurde ernst.

„Ja, siehst Du, Dore, das ist wohl ein Geschenk des Himmels oder ein Erbteil von meiner lieben Mutter. Die war auch stets lustig, wenn wir allein waren, ich kann mich noch gut erinnern. Kam aber der Vater, wurde sie gleich still und traurig."

„Und doch hat er sie sehr geliebt, ich weiß es," sagte Dore mit Kopfschütteln. „Und ein schlechtes Herz hat er auch nicht."

„Ich weiß schon, Dore, ich weiß! Aber gegen mich ist er nie gut gewesen. Er kann mich nicht leiden, weil ich meiner lieben Mutter ähnlich sehe, und da mache ich mir auch kein Gewissen draus, ihn zu hintergehen." Er neigte sich dicht zu ihrem Ohr: „Ich nehme meine Geige mit, aber nichts verraten!"

Georg flog die steile Treppe hinan, immer drei Stufen auf einmal nehmend, hinein in sein Giebelstübchen und kehrte in wenigen Minuten mit dem Geigenkasten in der Hand zurück. Nun schlich er leise aus der Hintertür, dicht unter den Fenstern hin und dann eiligen Schrittes weiter die Dorfstraße entlang dem grünumrankten Hause zu. Behutsam auftretend, war er mit unhörbaren Schritten bis dicht hinter den breiten Stamm des Baumes gelangt. Da lag auf dem grünen Rasenpolster — er hatte die schönste Rasenbank hergestellt, — mit unter den Kopf geschobenen Armen, Lilis zierliche Gestalt, die üppige, blonde Haarflut berührte fast den Boden. Das zarte Gesichtchen glühte, und während die großen blauen Augen wie träumend in das Blättergewirr schauten, umspielte den Mund ein schelmisches Lächeln. Da fiel dicht neben ihr ein Apfel zur Erde, sie schnellte empor. Nun stand sie vor ihrem Freunde und versuchte, ihn zornig anzusehen.

„So lange hast Du mich warten lassen und dann noch mit dem Apfel erschreckt," sprudelte sie hervor. Sie wendete sich mit der beleidigten Miene einer Dame ab. „Jetzt gehe ich nicht mit spazieren."

„O, das ist schade, dann muß ich allein gehen, oder ich bitte Mademoiselle, meine neueste Sonate anzuhören," entgegnete er mit erkünsteltem Gleichmut.

„Oho," lachte Lili spöttisch, „Mademoiselle ist mit der Tante sehr beschäftigt. Sie lassen Gardinen aufstecken. Darum bin ich hier allein."

„Nun denn, Adieu, Liliput!" rief Georg, sich zum Gehen wendend.

Kaum hatte er einige Schritte gemacht, so war Lili neben ihm. „Ist Deine Sonate sehr schön, Georg?" fragte sie so leichthin.

„Ich finde es! Na, Putchen, komme nur mit. Du kannst ja doch nicht böse sein, ich blieb auch nicht absichtlich so lange."

Sie lachte ihm fröhlich zu. „So komm, daß ich Tante und Mademoiselle Adieu sage."

Im grünen Waldesschatten sitzt nun Liliput, den Schoß voll Blumen, und windet einen Kranz. — Georg hat seine geliebte Geige hervorgeholt und spielt mit leuchtend zum Himmel gerichteten Augen. — Vergessen ist, daß niemand ihm lauscht, als ein kleines Mädchen, dessen Blicke allerdings voll Entzücken an ihm hangen; — vergessen, wo er ist!

Er sieht sich im weiten Saal vor einer Kopf an Kopf gedrängten Menge. Sie alle lauschen atemlos, sie alle schauen voll Begeisterung auf den Spieler, und als er nun geendet, braust ein Beifallssturm durch den Saal. Seine Brust hebt sich voll Stolz, — das Ziel, das heißerstrebte, ist erreicht, — er atmete tief auf. — Da berührt eine kühle Hand seine Stirn und, wie aus einem Traum erwachend, blickt er um sich.

Vor ihm, sich auf den Fußspitzen hochrichtend, steht Lili und bemüht sich, einen Kranz von blauen Glockenblumen auf sein Haupt zu drücken, dicht vor ihm ist ihr zartes, blütenweißes Gesichtchen. Er sieht sie weltverloren an. Das ist ja die Fortsetzung seines hochfliegenden Traumes: Nach dem Beifall der Menge eine holde Mädchengestalt, welche ihm einen Lorbeerkranz reicht!

„So bist Du schön, Georg, sehr schön! Und sieh, diesen zweiten hier setze ich selbst auf, und nun wollen wir weitergehen. — Aber, Georg, Du hast herrlich gespielt! Und wenn ich erst groß bin, spielst Du auch nur für mich allein — gelt, ja? Dafür bekommst Du dann stets einen Kranz."

Georg streicht sich das Haar aus der Stirn und sieht gedankenvoll auf das Kind nieder. — Er ist erwacht aus seinem Traum und ein Seufzer hebt seine Brust. Törichter Schwärmer! Was ist er? — Ein von einem despotischen Vater abhängiger Knabe, und nur durch List und Heimlichkeit wird es ihm gelingen, sein Ziel zu erreichen. Aber er will es, trotz alledem! Und bis dahin fröhlich sein, wo er nur kann.

Pah — wozu sich Skrupel machen, daß er den Vater hintergeht! Ist dieser ihm je ein liebevoller Berater gewesen? — Und stehen sie nicht alle auf seiner Seite? Alle, vom Freiherrn an bis herab zur alten Dore. Sie wissen es alle, daß er spielt, trotz des strengen Verbotes seines Vaters, und sie schweigen alle.

Nun wendet er sich Lili zu, die, ihr blumengeschmücktes Köpfchen seitwärts geneigt, mit fast ehrfurchtsvollen Blicken die Geige betrachtet. „Lili, bist Du gar nicht musikalisch? — kannst Du nicht wenigstens singen?" fragte er unvermittelt.

„Nein — leider gar nicht." Sie senkt wie beschämt das Köpfchen. „Mademoiselle sagt immer, es sei schade, daß ich so gar keine musikalische Begabung zeige. Aber," setzt sie dann eifrig hinzu, „ich höre so schrecklich gern Musik! Ich möchte Dir zuhören immer — immer — mein ganzes Leben lang!"

Er lächelt. „Klein Liliput, das sollst Du auch." — Dann nimmt er den Kranz aus seinen Locken und hängt ihn auf den Arm. „Der erste, welcher mir gespendet, ich werde ihn aufheben!"

Nun schlendern sie langsam heimwärts und Georg erzählt seiner aufmerksam lauschenden Gefährtin, wie er sich immer weiter vervollkommnen werde, und dann gebe er Konzerte vor den Höchsten des Landes.

Lili sieht mit großen Augen bewundernd zu ihm auf. „Aber Dein Vater?" fragt sie dann plötzlich ernsthaft. „Du sollst doch ein Pastor werden, wie er einer ist. Onkel sagte neulich zum Papa, es sei schade um Dein Talent; aber es helfe ja kein Zureden."

Georg wirft den Kopf in den Nacken. „Mag mein Vater sagen, was er will, ich gehe doch den Weg, den ich mir vorgezeichnet!"

* * *

Einige Tage später siedelte Herr von Kroneck mit den Seinen in das kleine Haus über. Es war äußerst gemütlich hergerichtet und jeder fühlte sich sofort heimisch darin. Mademoiselle bezog mit Lili zwei Zimmer mit der Aussicht auf die Anhöhe und den Apfelbaum, während Herr von Kroneck die andere Seite des Hauses für sich in Anspruch nahm.

Dann kam auch das Ende der Sommerferien und Lili vergoß Ströme von Tränen, daß ihr geliebter Georg nun abreisen müsse. Vergebens ermahnte Mademoiselle ihren Schützling, das Weinen zu lassen, Papa und Onkel würden böse sein, wenn sie die rotgeweinten Augen sähen; doch Lili erklärte, das sei ihr ganz gleichgültig, wenn jemand Abschied nehme, müsse man weinen. Nun lächelt Mademoiselle verstohlen und läßt sie gewähren. — Da kommt Georg den Weg entlang und nähert sich dem Hause. Er trägt einen in Papier gewickelten Gegenstand unter dem Arm. Mademoiselle ist ihm entgegengegangen.

„Wollen Sie nicht Lili zu trösten versuchen? Sie sitzt drinnen und weint so sehr."

Georg verschwindet mit seltsamem Lächeln hinter die Glastür, und nach wenigen Minuten kommt Lili herausgeflogen, strahlend vor Freude, ein Bild hoch emporhaltend. Versiegt sind die Tränen, und kaum noch sieht man eine Spur auf dem glühenden Gesichtchen.

„Sieh nur, liebe, liebe Aga, wie schön!" ruft sie und hält das Bild dicht vor Mademoiselles Augen.

„Aber, kleiner Wildfang, so kann ich doch nicht sehen!" lacht diese und nimmt es in die Hand. Es ist der Apfelbaum in naturgetreuer Wiedergabe. Auf dem sanft ansteigenden Hügel sieht man seitwärts den Giebel des Hauses mit der grünberankten Veranda, in der Mitte des Platzes den Baum mit seinen knorrigen Aesten, die sich unter der Last der Früchte neigen, darunter die Rasenbank.

„Seiner kleinen Lili zur Erinnerung!" liest Mademoiselle halblaut.

„Ja," setzt Lili hinzu, „und er hat gesagt, damit ich ihn nicht vergesse, wenn er fort ist. O, Georg, wie kannst Du nur denken, ich könne Dich vergessen! Aber ich freue mich ganz furchtbar über das Bild, und ich danke Dir viele, viele Male." — Sie reckt sich hoch empor und will ihre Arme um seinen Hals schlingen, aber sie ist ja so klein.

Da neigt er sich zu ihr, und nun legt sie ihr Gesichtchen dicht an das seine, während sie zärtlich flüstert: „Ich werde immer an Dich denken, und die schönsten Aepfel von dem Baum bekommst Du. Das Bild aber muß mir der Papa einrahmen lassen, und dann hänge ich es in meinem Zimmer an den schönsten Platz."

„Ich wußte, daß es Dir Freude machen würde, darum habe ich es gemalt."

Mademoiselle ist wieder ins Haus gegangen, und die beiden haben sich, weiterplaudernd, auf die Rasenbank niedergelassen.

„Morgen ganz früh, um sieben Uhr, fahre ich hier vorüber; Du wirst dann wohl noch schlafen."

„Nein, ich werde auf sein, Du wirst es sehen, Georg."

„Nun, ich werde ja sehen, ob Du Wort hältst."

„Gewiß, ganz sicher! Papa sagt immer, der schlechteste Mensch ist der, welcher ein Versprechen nicht hält!" entgegnet sie sehr ernsthaft.

„Nun, dann lebe wohl, liebes Liliputchen! Im Schloß habe ich mich schon empfohlen, auch von Deinem Papa. — Weihnachten komme ich wieder!"

„Adieu, lieber Georg!" sie küßte ihn zärtlich.

In das Gesicht des Knaben steigt eine heiße Röte. Seit dem Tode der geliebten Mutter kann er sich nicht erinnern, daß ihn je wieder ein Mensch geküßt habe. Sein Vater tut es nie und die alte Dore, trotz ihrer Liebe, auch nicht.

„Du liebe, kleine Lili!" flüstert er in tiefer Bewegung. „Ich danke Dir!"

Er war fort, und Lili blickt ihm erstaunt nach. — Wofür dankte er ihr?

Am anderen Morgen, um pünktlich sieben Uhr stand sie mit Mademoiselle unter dem Apfelbaum und blickte gespannt die Landstraße hinunter. Sie hatte Mademoiselle flehentlich gebeten, sie zur rechten Zeit zu wecken, und diese erfüllte ja ihrem Liebling jeden Wunsch.

Da kam der Wagen zwischen den kleinen Häusern des Dorfes hervor, und Lilis Tuch flatterte hoch auf. Georg winkte mit seiner Mütze. Er wäre gern vom Wagen gesprungen, um noch einmal Lebewohl zu sagen, doch sein Vater, welcher ihn bis zur Bahnstation begleitet, sitzt neben ihm, da muß Georg schon sitzen bleiben, — doch noch vom Walde her sieht er, sich umwendend, die kleine weiße Gestalt mit dem wehenden Tuch, dann schieben sich die dichten Bäume zwischen ihn und das liebliche Bild.

* * *

Fünf Jahre wohnte nun schon Herr von Kroneck in dem Landhause, als Nachbar seines Freundes. In ruhigem Gleichmaß sind sie vorübergezogen, kein Mißton störte das schöne, harmonische Zusammenleben der beiden Familien. — Lili erblühte in diesem Kreise wie eine zarte, weiße Rose, deren Duft und Anmut jedermann erfreute.

Sie war stets fröhlich und heiter, lernte fleißig ihre Aufgaben bei Mademoiselle, folgte Tante Burgdorff in Küche und Vorratsräume und nahm sogar bei dem Onkel Reitunterricht, zu welchem Zwecke er ihr eigens ein kleines schneeweißes Pferdchen geschenkt. Doch am liebsten lag sie stundenlang auf der Rasenbank unter dem Apfelbaum und träumte mit offenen Augen. Ihre Zeitrechnung ging von den Sommer-Ferien bis Weihnachten, dann weiter bis Ostern. Dann hatte sie ja ihren Georg, der, obgleich er nun schon Student und ein „schöner, junger Herr geworden", wie die alte Dore sagte, doch mit ihr so brüderlich herzlich verkehrte, wie am ersten Tage ihrer Bekanntschaft.

Sie war nach wie vor seine einzige Vertraute geblieben. Sie wußte, daß er heimlich seine Musikstudien fortsetzte; ihr spielte er sein Bestes vor, und um nichts in der Welt hätte sie ihn verraten.

Mit dem Pfarrer hatte sich im Laufe der Zeit auch eine wohltuende Aenderung vollzogen; er war milder gegen seine ganze Umgebung geworden, auch dem Sohn gegenüber zeigte er sich zugänglicher, häufig voll Interesse und Teilnahme seiner Zukunft gedenkend.

Allerdings schien sich dieser auch endlich seine Künstleridee aus dem Sinn geschlagen zu haben. Er brachte gute Zeugnisse nach Hause und erhob keinen Widerspruch, als er nun die Universität beziehen und Theologie studieren sollte. Im „Schloß" begrüßte man dies Nachgeben der beiden voll Freude; der verbitterte Ton des Pastors hatte häufig die Gemütlichkeit gestört. Die Freifrau meinte lächelnd, das habe man einzig Mademoiselle zu danken, deren sanftem Einfluß sich niemand entziehen könne. — Diese hatte nämlich auf Wunsch der Schloßherrin die Besuche bei den Armen des Dorfes übernommen und war dadurch häufig mit dem Pastor in Berührung gekommen. Er begleitete sie sogar manchmal selbst auf ihren Samariterwegen und lobte ihre Einsicht und ihr echt weibliches Empfinden. In solchen Stunden, wo die beiden im Dorf umhergingen, saß dann Lili bei der alten Dore und ließ sich von Georg erzählen. Und wie gern tat es die gute, treue Seele!

So hörte denn Lili, wie er ein scheues, trotziges Kind gewesen, aber doch so gut, so seelensgut! Wie er geweint, als die Mutter gestorben, und der Vater immer gar so finster ausgesehen.

Hatte Lili dann die Leidensgeschichte von Georgs Jugend immer wieder gehört, so gelobte sie sich noch fester, den armen Jungen erst recht lieb zu haben, wenn er zu den Ferien nach Hause komme. Dann ging sie dem bösen Vater noch entschiedener aus dem Wege als sie es sonst schon tat. Und gerade dem Kinde zeigte er eine fast an Zärtlichkeit streifende Freundlichkeit, ja es schien, als ob ihn manchmal eine schier weiche Regung überkomme, wenn er den herzlichen Verkehr zwischen seinem Sohne und dem lieblichen Geschöpf beobachtete.

In einer weichmütigen Stunde hatte der Pastor dem Sohn seine, etwas gepreßt ausgesprochene Bitte erfüllt, die Ferien der letzten zwei Studienjahre reisen zu dürfen, er wolle doch gern die Welt etwas kennen lernen, bevor er sich irgendwo ganz festsetze. Dabei hatte er allerdings den Kopf gesenkt und den Blick auf den Boden geheftet. Der Pastor hielt dies für eine demütige Haltung und gewährte es in großmütiger Aufwallung.

Georg fühlte sich in seinem Innern tief beschämt, und bei einem liebevollen Wort des Vaters hätte er sich vielleicht reuig an seine Brust geworfen und alles gestanden.

Wie anders wollte er diese Ferien ausnützen! — Doch das Gesicht des Vaters blieb kalt und der Augenblick ging ungenützt vorüber. — Aber Lili erfuhr alles! — Er mußte ein Herz haben in der Heimat, dem er seine Zukunftspläne, seine Träume von Glück und Ruhm enthüllen konnte!

Und Lili war stolz auf sein Vertrauen, und wenn sich auch ihr Herzchen voll Schmerz zusammenzog, bei dem Gedanken, ihn zwei lange Jahre nicht zu sehen, so kämpfte sie doch tapfer die heiß in ihre Augen schießenden Tränen nieder.

Er hatte ja gesagt, es müsse sein, wenn er sein Ziel erreichen wolle. So hatte sie sich denn auch, wider Erwarten, ganz willfährig gezeigt, als der Vater ihr eines Tages ankündigte, man habe beschlossen, sie auf ein oder zwei Jahre in ein Pensionat zu geben. Es sei doch besser, wenn sie ihre letzte Ausbildung im Verkehr mit Altersgenossinnen erhalte.

„Und Mademoiselle?" fragte sie nur erschrocken.

„Die bleibt bei uns; Tante Burgdorff will sie nicht missen, und wenn Du zurückkehrst, findest Du sie wieder als Deine treue Beraterin und Stütze."

Nun war sie wieder daheim. Gestern hatte der Papa und der Onkel sie von der Bahn abgeholt. Sie lachte und weinte in einem Atemzuge, als sie immer aufs neue die beiden alten Herren umarmte und versicherte, jetzt wisse sie erst, wie groß ihre Sehnsucht doch gewesen sei.

„Aber, Kind, warum hast Du das nicht geschrieben?" fragte Herr von Burgdorff. „Ich hätte Dich sofort nach Hause geholt!"

„Ja, aber der Papa," lächelte Lili schelmisch, „der hat mich stets ermahnt, als ein tapferes Soldatenkind auszuharren. Mußte ich da nicht?"

Herr von Kroneck umarmte voll überströmender Zärtlichkeit seine Tochter, und dann nahm sie der Onkel in Anspruch. Mit beiden Händen hielt er das glücklich lächelnde Mädchen einen Schritt von sich entfernt und betrachtete sie voll Stolz.

„Höre, mein Kind," begann er dann ernsthaft, „es freut mich, daß Du unsere Liliput geblieben bist; ich befürchtete schon, Du würdest uns alten Leuten über den Kopf gewachsen sein."

Lili errötete tief. Sie wäre so gern recht schön groß geworden, aber sie hatte es kaum bis zur Mittelgröße gebracht. Und doch konnte sie mit ihrem Aussehen zufrieden sein. Die zierliche Elfengestalt zeigte das schönste Ebenmaß, und wenn auch die zarten Züge einen gereifteren Ausdruck erhalten hatten, so waren es noch dieselben weichen Linien, welche das Kindergesicht so entzückend gemacht, noch dieselben großen strahlenden Blauaugen, welche das ganze Gesichtchen durchleuchteten. Das goldig schimmernde Haar fiel in zwei schweren Zöpfen weit über den Rücken nieder.

(Fortsetzung folgt.)

